

JUBILÄUMSAUSKLANG DES SELIGEN MYKOLAS GIEDRAITIS

Wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken und die ersten Anfänge der Kirchengeschichte betrachten, dann wundern wir uns oft mit gutem Grund, wie eine so schwache Kirche, die Christus in die Hände ungebildeter Dorfbischer gelegt hatte, fähig sein konnte, die Stürme zweier Jahrtausende zu überstehen, während Imperien, Königreiche, Staaten, verschiedene Bewegungen und Organisationen, die damals gleichzeitig von viel begabteren, fähigeren, mächtigeren Menschen gegründet wurden, zerfielen und untergegangen sind, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen.

Wir irren uns nicht, wenn wir behaupten, daß der Fortbestand der Katholischen Kirche in der Welt auf dem im Evangelium genannten Senfkorn beruht; dies sind die Heiligen, jene Söhne und Töchter der Kirche, die vollkommene Werkzeuge in den Händen Gottes sein konnten.

Deswegen baute Christus seine Kirche auch nicht auf die Mächtigen seiner Zeit, sondern auf die in den Augen der Welt so schwachen Apostel, mit deren Namen wir das Wort »Heiliger« untrennbar verknüpfen: der heilige Apostel Petrus, der heilige Apostel Paulus usw. Die Reihe der Heiligen hörte in der Geschichte der Kirche mit den Aposteln nicht auf; die von ihnen getragene Stafette wurde und wird von einer Generation an die andere und von einem Volk an das andere übertragen.

Am Vorabend des 600jährigen Jubiläums der Christianisierung Litauens wollen wir den Weg der Katholischen Kirche betrachten, wie sie ihn in unserem Volke gegangen ist. Und wieder suchen wir eine Antwort auf die Frage: Was war es denn, was die Katholische Kirche in Litauen 600 Jahre lang erhalten hat, wo doch der Protestantismus mit Unterstützung der Mächtigen gegen sie vorgegangen ist und die Ostkirche gegen sie gewütet hat? Was erhält sie heute, wo sie dem kommunistischen Atheismus gegenübersteht?

Es ist bewundernswert, unter welchen Bedingungen das junge, schwache Christentum in Litauen dem Sturm des Protestantismus standhielt: Es gab noch nicht einmal ein Priesterseminar und nicht genügend Priester, die das

Wort Gottes in einer dem Volk verständlichen Sprache verkünden konnten; außerdem hatte sich die Mehrheit des litauischen Adels auf die Seite des Protestantismus geschlagen. Aber das einfache Volk, das noch keine Möglichkeit gehabt hatte, die Lehre Christi gründlich kennenzulernen und sein Verständnis davon zu vertiefen, hat den Glauben erhalten. Wenn wir dies alles aus der damaligen Zeitperspektive betrachten, dürfen wir sicher sein, daß das Christentum in Litauen im XVI. Jahrhundert nur deswegen dem Sturm des Protestantismus widerstehen konnte, weil das Volk im ersten Jahrhundert seines Christentums heilige Menschen hervorgebracht hat, deren seelische Würde und Schönheit unser moralisch gesundes Volk instinktiv spürte. Heiligkeit aber altert und verblaßt nicht, denn sie gehört in den Bereich des Ewigen; der Lauf der Zeit kann sie nicht mit dem Staub der Vergessenheit zudecken. . . . Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, daß auch heute, wo wieder versucht wird, unserem Volke den Glauben zu entreißen und ihm statt dessen die Gottlosigkeit aufzuzwingen, das Verlangen des gläubigen Volkes, feierlich das 500jährige Jubiläum des Todes der ehrenvollen Söhne der Nation, des hl. Casimir und des seligen Mykolas Giedraitis zu begehen, in den Augen der gottlosen Machthaber nicht nur unerwünscht, sondern sogar gefährlich erscheint. Sowohl das Gedenken des Casimir-Jubiläums im vergangenen Jahr als auch erst recht das Gedenken des 500jährigen Jubiläums des Todes des seligen Mykolas Giedraitis in diesem Jahr wurden herabgewürdigt, wie es nur ging.

Es ist schmerzvoll, daß es den Gottlosen immer noch gelingt, auch manche der Gläubigen irrezuführen. Wenn man über den seligen Mykolas Giedraitis spricht, muß man manchmal die Meinung hören: »Der Wunsch, dieses Ordensmannes zu gedenken, ist sonderbar und unbegründet. Man könnte ihn höchstens herausstellen als Kuriosität aus den Archiven. Mag er in der Ewigkeit auch groß sein — aber was besagt das schon? — Wir jedenfalls könnten ihn nicht als nachahmenswertes Beispiel empfehlen. Für unser heutiges Litauen ist er ein Fremder. Möge er in Krakau in Frieden ruhen!« Es wird vorgeschlagen, nur jener zu gedenken, die sich durch eine beachtliche äußere Tätigkeit ausgezeichnet haben: Des Bischofs Merkelis Giedraitis zum Beispiel, der die ersten Priesterseminare gründete und als Initiator des litauischen Schrifttums die jungen Priester um sich versammelte und sie ermutigte, litauisch zu schreiben, oder des Bischofs Motiejus Valančius, der Litauen vom Genuß der alkoholischen Getränke abgebracht hat, eine Buchdruckerei in Tilsit organisierte und die Buchträger untersützte, oder auch des Bischofs Antanas Baranuskas und anderer. Auf diese Einwände kann man mit den Worten des Evangeliums antworten: »Dies sollte man tun und jenes nicht unterlassen.« (Luk. 11, 42). Auch die Beispiele jener ehrwürdigen Männer unseres Volkes sind für uns heute aktuell, nicht weniger aktuell aber ist das Beispiel des demütigen seligen Mykolas Giedraitis.

Und trotzdem, wodurch könnte konkret dieser mißgestaltete Invalide, der im XV. Jahrhundert als Ordensbruder der Augustiner gelebt hat und der für unser christliches Litauen des XX. Jahrhunderts aktuell ist, wodurch könnte er den Zielen der Regierungsgottlosen dieses Jahrhunderts eine Gefahr sein? Wir wollen das Büchlein des Bischofs M. Valančius »Giwenimai Szwentuju Diewa« (»Das Leben des Heiligen Gottes«) aufschlagen, das 1868, als die litauische Presse verboten war, unter schwierigen Bedingungen in Tilsit herausgegeben wurde. Wir wollen die Biographie des seligen Mykolas Giedraitis, die unser großer Bischof, ein Verteidiger des christlichen Glaubens verfaßt hat, lesen und Vergleiche ziehen mit der jetzigen Lage der Litauischen Katholischen Kirche. Da wir keine Möglichkeit haben, neue Kirchen zu bauen und Priesterseminare, die wir so sehr benötigen, zu errichten, da wir keine Druckereien gründen und keine Wohltätigkeitsvereine organisieren dürfen, die also unsere sichtbare, äußere Tätigkeit von den Gottlosen bis auf die Freiheit, zu beten, eingeschränkt ist, können wir nur mehr das eine Wichtige tun, nämlich nach dem Beispiel der Heiligen in unseren eigenen Herzen und in den Herzen unserer Landsleute eine unzerstörbare lebendige Kirche errichten. Wird unter diesen Umständen das Beispiel des Lebens des seligen Mykolas Giedraitis nicht ausnahmslos kostbar und naheliegend ... ?

Aus seinem Lebenslauf erfahren wir, daß er schon in seiner frühen Kindheit infolge einer Krankheit für sein ganzes Leben ein Invalide geworden ist. Als dieser unser Fürstensohn wegen seiner Verkrüppelung von seinen Altersgenossen verspottet wurde, habe er immer wiederholt: »Ich danke Dir, mein Gott, für jene Krankheit und für die Gebrechlichkeit meines Körpers, denn dadurch hast Du mich vor größerem Unheil bewahrt; wie leicht hätte ich als Fürst hochmütig werden können und wäre dadurch ein Krüppel an meiner Seele geworden; Du hast mich aber davon bewahrt.« Damals hatte er noch nicht Theologie oder christliche Philosophie studiert und stand noch nicht unter dem Einfluß eines Klosters. In unserer Zeit dagegen wirbt eine Frau, die ihren Glauben verloren hat, in einem für das Volk bestimmten propagandistischen Buch für die Gottlosigkeit, wenn sie schreibt: »... mein ganzes Leben habe ich so heiß geglaubt, und wenn ich gebetet habe, habe ich immer um das Eine gebetet — um Gesundheit für meine Familie. Warum hat aber der imaginäre Gott meine Gebete nicht erhört? Warum hat er mir meine Kinder weggenommen: den einen in der schönsten Blüte seiner Jugend, den anderen kaum, daß er zu leben begann? Wieviele Kranke, verkrüppelte Menschen gibt es, die jahrelang ans Bett gebunden sind, die Gott bitten, ihnen den Tod zu schicken! Sie quälen sich aber und leben weiter. Warum ist es so? Wo ist da die Gerechtigkeit? Und so blieb in unserem Haus kein Heiligenbild mehr, und Gott verschwand aus unserem Haus für alle Zeiten .. .«

Es ist traurig und ergreifend, daß wir, die wir seit 600 Jahren von der christlichen Überlieferung genährt werden, noch nicht fähig sind, die schmerzlichen Momente dieses vergänglichen Lebens so christlich zu betrachten, wie der in einer noch heidnisch atmenden Provinz Ostlitauens im XV. Jahrhundert aufgewachsene Mykolas Giedraitis. Auch heute noch widerlegt er mit seinem tiefgründigen christlichen Wissen die Vorwürfe der Gottlosen gegen unseren Glauben.

Die von der Regierung unterstützte Gottlosigkeit vermag heutzutage in Litauen nur die »Seelsorge« zu dulden, die sich um die »aus Ziegelsteinen gebaute«, um die hölzerne oder steinerne Kirche Sorgen macht. Jeder Priester oder aktive Laie aber, der es wagt, eine herzhaftige Sorge um das Wachstum der in den Herzen der Menschen lebendigen Kirche, besonders um die in den Herzen der Jugend und der Kinder zu zeigen, der wird zum religiösen Extremisten, zum Staatsverbrecher erklärt, der die Entwicklung der »normalen« Beziehungen zwischen dem Staat und der Kirche störe. Eine derartige oder eine ähnliche von den Gottlosen empfohlene Anschauung findet sich auch unter den der gottlosen Regierung ergebenen Priestern, wenn sie die eifrigen Pfleger der lebendigen Kirche als »die Aktiven«, Hitzköpfe und ähnlich beschimpfen.

In bezug auf unsere Zeit klinge vor allem die letzten Worte des seligen Mykolas Giedraitis aktuell, die uns Bischof M. Valančius überliefert hat: »Meine lieben Patres, lebet in Eintracht und Gottesfurcht. Liebet den Herrn, Hebet auch einander. Haltet die Anordnungen des Statuts ein, führet durch eure rührenden Predigten die Menschen zum Guten. Möge keine einzige Stunde vergehen ohne Arbeit für die Erlösung der Seelen.«

Das heroische Beispiel, das uns der selige Mykolas Giedraitis bezüglich der Demut hinterlassen hat, ist unter unseren Bedingungen besonders aktuell. Obwohl er fürstlicher Herkunft war, wird er im Kloster ein einfacher Bruder. Obwohl er sein Studium mit dem Gradus Baccalaureus abschließt, bleibt er auch weiter der einfachste Diener der Kirche — ein Sakristan. Wenn die Menschen, die von seinen übernatürlichen Gaben (Prophezeiung, Heilung der Kranken) erfahren hatten, ihn mit ihren Bitten belagern, nennt er sich selbst einen Sünder und bittet seine Verehrer zu beten, daß Gott ihm gnädig sein möge. Wie nötig hätten wir diese Tugend, die wir umgeben von Gottlosen leben müssen, wenn man auf die Träume von einer hohen Stellung, von der weltlichen Karriere verzichten muß, wenn man ein treues Kind Gottes bleiben will. Ja, wenn du ein Christ sein willst, der öffentlich seinen Glauben praktiziert, dann bist du nicht einmal für das Amt eines einfachen Lehrers geeignet.

Womit verführt man heutzutage zur Gottlosigkeit? Wenn die Kinder fleißig die Kirche besuchen, wenn sie aktiv an Gottesdiensten teilnehmen, dann

werden sie ihre Zukunft verpfuschen, es wird Schwierigkeiten beim Eintritt die die Hochschule geben usw. Und so werden die Schwachen, die die Ehre und der Erfolg locken, verführt. Man benötigt eine wahre christliche Demut, um den ständig wiederholten Versuchungen dieser Art widerstehen zu können. Bei denen, die keinen »Geschmack« an der Eitelkeit, der Eigenliebe und an hohen Posten finden, können die Gottlosen ihre »atheistische Aufklärungs- und Propagandaarbeit« nicht erfolgreich durchführen. Demütige Menschen kann man nicht erschrecken, denn sie sind bereit, für die Kirche und für das Volk das Kreuz auf sich zu nehmen, das Kreuz der Unfreiheit, der Erniedrigung oder Verspottung ...

Wie im vorigen Jahrhundert die selbstlosen Buchträger aus litauischen Dörfern, die nicht nach Ehre und hohen Posten strebten, die sich von der Gunst der zaristischen Regierung nicht verführen ließen, das litauische christliche Schrifttum gerettet haben, so werden auch heute jene die Zukunft der Katholischen Kirche und unseres Volkes retten, die dem demütigen seligen Mykolas Giedraitis und unseren stillen heldenhaften Buchträgern folgen und nicht fragen, wie die Treue zu Gott und zum Vaterland auf dieser Erde belohnt werden, sondern alles unternehmen, was ihnen das Gewissen eines litauischen Christen befiehlt. Vor solchen Menschen fürchten sich die Verbreiter der Gottlosigkeit. Solchen Menschen ist der Weg des Gottesdieners Mykolas Giedraitis verständlich und nachahmungswert, seine Verehrung ist ihnen teuer.

Giedraičiai (Rayon Molėtai)

Der 2. Mai 1985 war kalt und regnerisch. Trotz des ungünstigen Wetters versammelten sich die Leute in der Kirche von Giedraičiai, in der sich ein Altar des seligen Mykolas Giedraitis befindet.

Vor dem Gottesdienst kam eine große Schar Jugendlicher in Nationaltrachten und Mädchen in weißen Kleidern in die mit Girlanden und Blumen geschmückte Kirche. Sie alle trugen Blumen mit. Die Jugend fiel vor der Tür der Kirche auf die Knie und ging betend auf den Knien bis zum Altar des seligen Mykolas Giedraitis. Die junge Generation Litauens, die aus verschiedenen Städten und Städtchen Litauens zusammengekommen war, legte Blumen auf den Altar des seligen Mykolas Giedraitis als Gabe der Liebe und der Verehrung.

So begingen die Gläubigen das 500jährige Jubiläum des Todes des seligen Mykolas Giedraitis. Offiziell war es nicht erwünscht, dieses Jubiläum zu feiern.



Die eifrigen Priester hielten Predigten und forderten die Leute auf, sich für dieses Jubiläum vorzubereiten. Die Gläubigen verbreiteten Bildchen des seligen Mykolas Giedraitis. Mit Schreibmaschine geschrieben, erschien ein Büchlein über das Leben des Seligen nach dem anderen. Auch ein Auszug aus der Doktorarbeit des polnischen Priester Gerard Dylis über Mykolas Giedraitis (und später auch die ganze Arbeit) erschien in Litauen. Schnell verbreitete sich ein Gebet zum seligen Mykolas Giedraitis, und viele haben sich verpflichtet, es das ganze Jubiläumsjahr hindurch täglich zu beten. In seiner Heimat versammelt (oder nahe seiner Heimat, denn sein Geburtsort ist nicht genau bekannt), baten nun die Wallfahrer mit Begeisterung den Seligen um seine Fürsprache für Litauen und seine Kirche. Die Priester Zenonas Navickas, Rokas Puzonas und Ricardas Pepsys hielten die Predigten. Nach dem Gottesdienst, der lange gedauert hatte, wollten die Leute auseinandergehen: Da sprach die Jugend vor dem Altar das Gebet zu Mykolas Giedraitis, sang einige Lieder und trug religiöse Gedichte vor. An diesem Tag feierte der Ortspfarrer Vilius Cukaras sein zehnjähriges Priesterjubiläum. Die Gläubigen gratulierten ihm.

Als die Jubiläumsfeier zu Ende war, griffen die Regierungsbeamten, von denen manche sogar aus Vilnius gekommen waren, Priester V. Cukaras an, schüchterten ihn ein, drohten ihm und beschuldigten den Pfarrer, daß dieser die Gedenkfeier vorbereitet und »reaktionären« Priestern erlaubt habe, Predigten zu halten. Die Jugend habe sogar das ehemalige Nationallied Litauens gesungen. Auch das Lied von Maironis »Lietuva brangi« (Teures Litauen), das inoffiziell zu einem Nationallied Litauens wurde, hat ihnen mißfallen. Sie verlangten, solche Gedenkfeiern in Zukunft zu unterlassen.

GEBET ZUM SELIGEN MYKOLAS GIEDRAITIS

Seliger Bruder Mykolas, sittsame Blüte aus dem Geschlecht der Giedraitis, die du unter dem Holz des neu in unserer Heimat errichteten Kreuzes erblüht bist, bitte um festen Glauben für uns und unsere Kinder.

Demütiger und geduldiger Bruder, du bist schon von früher Kindheit an mit dem Kreuz des Leidens und der Erniedrigung gezeichnet worden und hast es als kostbare Gabe liebgewonnen; lehre uns, die Demut zu lieben, die die menschliche Denkweise unserer Tage nicht versteht.

Du weiser Mann der Wissenschaft, du bist dein Leben lang Diener geblieben; erbitte uns die wahre Weisheit, damit wir begreifen, daß alles in der Welt vergänglich ist, und daß es die größte Ehre ist, in allem nach Gott, unserem ewigen und einzigen Weg zu suchen.

Wundertätiger Heiler der Kranken, heile die kranken, von Unlauterkeit, Trunksucht, Untreue und anderen Lastern gepeinigten Seelen deiner litauischen Brüder und aller Menschen, damit sie nicht für ewig verloren gehen .. .

Ehrwürdiger Prophet der Zukunft, schau auf deine Heimat und erbitte für Litauen eine helle und wahrhaftig christliche Zukunft!

Bitte für uns, seliger Mykolas, damit wir von neuem wiedergeboren werden und uns entschließen, auf den Wegen der Heiligen zu gehen, und so das 600jährige Jubiläum der Christianisierung unserer Heimat erwarten.

Erbitte mehr Heilige für Litauen!

Fünf Jahrhunderte waren nicht imstande, das Leuchten Deiner Tugenden, die Dir die Ehre der Seligen erworben haben, mit dem Staub der Vergangenheit zu bedecken. Leuchte uns mit Deinem Beispiel, damit wir, Deiner Demut, Geduld, Selbstbeherrschung, Frömmigkeit und Eifer folgend, die ewige Freude gewinnen.

Amen.

WIR BEDANKEN UNS!

Das gläubige Volk Litauens dankt Seiner Heiligkeit Papst Johannel Paul II. für die Ehre, die er unserem Volksangehörigen Mykolas Giedraitis in seinem Brief an die Teilnehmer der Jubiläumsfeierlichkeiten in Krakau zuteil werden ließ.

Wir legen demütig vor dem Thron des hl. Vaters auch unsere Bitte nieder, unsere Landsleute Mykolas Giedraitis und Erzbischof Jurgis Matulaitis so bald wie nur möglich heilig zu sprechen.

Das christliche Litauen

EIN BRIEF AN DIE REDAKTION DER »CHRONIK DER LKK«

(Wir wollen innehalten und uns besinnen)

Vor fast 2000 Jahren geschah der größte Verrat der Menschheit: Ein Mensch hat seinen Bruder verraten, ein Sünder seinen Erlöser, ein Schüler seinen Lehrer, eine Schöpfung ihren Schöpfer. Allein die Art dieses Verrats, der Judaskuß, hat eine tiefe, sinnbildliche Bedeutung für alle Zeiten. Mit einem Kuß zeigt der Mensch seine Liebe, seine Anhänglichkeit, Dankbarkeit und seine Freundlichkeit, wie auch seine Ergebenheit und Freude. Der Judaskuß brachte aber keines dieser Gefühle zum Ausdruck. Das war ein Kuß der Heuchelei, des Stolzes, des Hochmuts und des Neides; ein verräterischer Kuß

der menschlichen Verdorbenheit. Es ist eine Wiederholung der Sünde Adams, in der die Eitelkeit des Menschen, von Neid angeregt, die göttliche Priorität und Majestät nicht hinnehmen will.

Brüder und Schwestern im Glauben, wir wollen in der Stunde der Buße und Besinnung bei uns selber einkehren; wir wollen unsere Beziehungen zu Christus und zu unseren Brüdern, mit denen wir uns in Berufung und Glaubens eins wissen, überdenken und unsere Beziehung zu unserer Heimat und zur Kirche betrachten. Wir wollen die Fenster und Türe unserer Seele öffnen und überprüfen, ob sich da nicht irgendwo in einer Ecke der Judasgeist verkrochen hat, der nur auf den Moment wartet, wo er uns vollkommen versklaven und unterjochen kann. Beim Satan spielen die irdischen Verdienste und Titel der Menschen keine Rolle, ihm ist nur die Seele des Menschen wichtig. Er will nur erreichen, daß der Mensch vor ihm niederfällt und ihn anbetet, sich vor ihm fürchtet und ihm dient. Um an dieses Ziel zu gelangen, sind dem Satan alle Mittel recht.

Er kommt zu uns wie ein Freund, wie ein Vertrauter, der uns vor allen Mißerfolgen beschützen will, wie der herzlichste Berater oder Retter. Er kommt zu uns als Reichtum, als eine hohe Stellung, als ein Aufstiegsmöglichkeit in der Hierarchie. Er kommt zu uns als kühler praktischer Verstand, als vermeintliche Weisheit, als Angst, unsere eigene Freiheit und die Bequemlichkeit des Lebens zu verlieren. Und schließlich kommt er »als der Zweifel, die Wahrheit erkennen zu können«, als sklavenhafte Ergebenheit dem Bösen gegenüber und als vollkommene Blindheit für das Gute und Schöne.

Der Satan verwirrt und vernebelt den Verstand derart, daß der Mensch die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, den Widerstand gegen das Böse als Vergehen zu betrachten beginnt, weil dies alles dem Satan mißfällt. Wie präzise hat der Dramatiker Kazys Saja in seinem »Devynpédžiai« (Neunfüßler) diesen Augenblick dargestellt, wo die Menschen zu lachen und zu singen aufhören, weil ihr Abgott — der Ochse — es will. Sogar unser Dienst Gott und der Kirche Christi gegenüber muß dem Willen des Bösen entsprechen. Es erscheint uns, den von den Ränken Satans geblendeten, daß auch unsere Nachgiebigkeit dem Satan gegenüber der Verehrung Gottes und dem Wohl der Kirche und der Gläubigen dienlich sei. Judas wünschte nicht direkt den Tod Christi und sah erst später das entsetzliche Ergebnis seines schändlichen Verrats.

Schließen nicht auch wir auf ähnliche Weise leichtsinnig sklavenhafte Ergebenheitsverträge mit dem König der Finsternis in der Hoffnung, ihn hintergehen zu können? Er rächt sich aber für Hinterlist. Wenn sich aber in unserer Seele bereits eine Wucherung des Bösen eingenistet hat, fällt es uns schon schwer, über unseren Zustand zu sprechen.

Waren wir nicht diejenigen, die ohne Widerstand und untertänig der Forderung nachgegeben haben, daß unbefugte und unerwünschte Kräfte die inneren Angelegenheiten unserer Kirche regeln sollen?

Ist es nicht unsere Schuld, daß das Priesterseminar, die Kinderkatechese, die Herausgabe der religiösen Literatur, die Einschränkungen der Seelsorge der Priester, die Auswahl der Kandidaten für die kirchliche Hierarchie und viele der dringlichsten Probleme unter die Kontrolle der weltlichen Regierung gefallen sind?

Sind nicht wir es, die sich manchmal weigern, die Gläubigen mit dem Kreuz zu dem heiligen Berg zu begleiten oder den Rat zu geben, auf das Kreuz zu verzichten, wenn es Schwierigkeiten gibt?

Fürchten wir nicht, laut die Namen unserer Brüder, der aus Gewissensgründen gefangenen ehrwürdigen Priester Alfonsas, Sigitas, Jonas-Kastytis auszusprechen? Wir haben Angst, einander aufzufordern, für sie zu beten, denn das mißfällt dem Herrscher der Finsternis.

Führen wir nicht aus verschiedenen diplomatischen Gründen — wie wir meinen — ungleiche Dialoge mit Menschen zweifelhaften Gewissens, und jammern später, daß sie uns hintergangen haben?

Führen wir nicht bewußt den Heiligen Stuhl irre über die jetzige Lage der Gläubigen Litauens, oder verschweigen wir nicht zumindest die Wahrheit? Sind wir nicht diejenigen, die dazu auffordern, über die Gegenwart nicht zu reden und die Wunden und das Leiden unserer Kirche nicht zu sehen?

Sind wir es nicht, die unseren Brüdern und Schwestern falsche und Unruhe verbreitende Ratschläge geben, die den Interessen der Feinde der Kirche entsprechen?

Sind wir es nicht...?

Ja, Herr, wir sind es! Deine erlösten Kinder, Deine Brüder und Schwestern, Deine Schüler! ...

Wir sind es, die neben Dir gehen, Dich aber nicht kennen. Wir sind es, die nur aus eigener Kraft die Sünde Adams und den Geist Judas abwerfen wollten, dabei aber vergessen, daß Du gesagt hast: »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«

Wir, o Herr, haben es zugelassen, daß sich Händler und Heuchler in Deinem Hause eingenistet haben. Wir sind jene, die vor Deinem Kreuz weglaufen, obwohl wir versprochen haben, es zusammen mit Dir zu tragen.

Wenn wir verfolgt und geschmäht werden, hast Du, Herr, uns reiche Belohnung im Himmel dafür versprochen. Solange ich aber gezögert habe, an

Deine Versprechen zu glauben, waren die anderen um mich besorgt. Sie haben mir — um es mit den Worten eines Dichters unserer Zeit zu sagen — angeboten

»Eine Stelle, Geld, Anerkennung . . . und große Verehrung noch dazu,
Dies alles wird heute Nacht dir angeboten
Gegen einen im Vergleich sehr geringen Preis:
Für deinen Glauben, nach dem du gelebt hast,
Dies alles ohne Wunden, ohne Herzleid und Schmerzen . . .«

Ich willigte aber ein, denn sie erinnerten mich daran:

»Du weißt es schon, was auf dich warten wird in dieser Nacht,
Wenn du in Ruhe auf dies alles verzichtest. . .«

Selbstverständlich, mich bringt diese Warnung etwas aus der Ruhe:

» . . . weißt du aber, was auf dich warten wird,
Wenn du dies alles angenommen hast? . . .«

Du hast auf Deinem Erlösungsweg, o Herr, keine diplomatischen Tricks benützt, Du hast den Versprechungen des bösen Geistes nicht nachgegeben, bist nicht vor Deinem Versucher niedergefallen, um ihn anzubeten, obwohl er Dir alle Reichtümer der Erde, alle Freuden und Annehmlichkeiten versprochen hat. Wir aber, die wir den Geist der ersten Christen und die Ergebenheit Dir gegenüber vergessen haben, sind nicht selten sehr leicht bereit, den fremden Abgott mit Weihrauch zu beräuchern.

Wir wollen im Nachvollzug des Leidensweges Christi, im Glauben an die Kraft des Heiligen Geistes und an die Vergebung unserer Sünden, in der Hoffnung auf das ewige Leben, der erlösenden Einladung »Kommet zu mir alle« unsere Augen und Ohren nicht verschließen. Wir beten oft, daß der Sohn unseres Volkes Erzbischof Jurgis Matulaitis heiliggesprochen wird, wir wollen aber seine Worte nicht verstehen, daß es heilbringend sei, ein einfacher Putzlumpen zu sein, mit dem man wenigstens einen kleinen Winkel der Kirche reinigen kann . . . Ähnlich wie seiner Zeit der heilige Franziskus begreifen wir den Sinn der Aufforderung Gottes nicht: »Baue meine zerfallene Kirche wieder auf!«

Es gibt aber noch sehr viele bewundernswerte Beispiele dafür, daß Gestrauchelte die Kraft haben, wieder umzukehren, und daß jene, die den Weg der Wahrheit verloren haben, ihn mit Tränen in den Augen und mit einem schweren Seufzer wegen des sinnlosen Umherirrens wieder finden.

Herr, wir wollen mit Dir sein! Komm, hilf uns! Vertreibe mit dem Strahl deines göttlichen Lichts die Schatten des Judasgeistes. Wir wollen den Staub der Irrwege von uns abwaschen, alle Winkel unserer Seele reinigen und wieder an Deinem Tisch dabei sein und Deine Stimme hören: »Ich bin das Brot des Lebens! Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Folge mir!«

DER SICHERHEITSDIENST

TERRORISIERT PRIESTER JONAS-KASTYTIS MATULIONIS

Vilnius

Nach einer Amnestie wurde der Priester Jonas-Kaštytis Matulionis am 15. Juni 1985 aus dem Lager in Smolensk entlassen. Durch einen glücklichen Zufall wurde am Tag seiner Rückkehr in der St. Michael-Kirche das 50jährige Priesterjubiläum des Priesters Stanislovas Valiukėnas begangen. Kurz vor dem Hochamt kam Priester J. Matulionis, der gerade nach Vilnius zurückgekehrt war, ganz erschöpft in der Kirche an. Schon früher hatte er in der St. Michael-Kirche gesungen und war bei allen sehr beliebt. Nach alter Gewohnheit sang Priester Matulionis, der eben noch Lagerinsasse war, wieder in der Hl. Messe. Die meisten Gläubigen konnten es nicht fassen: Eine bekannte Stimme... Priester Matulionis... es ist doch nicht möglich... Er ist doch im Gefängnis! Er war es aber wirklich. Da der Priester ernsthaft krank ist, hat man ihm im Lager die erste Invaliditätsgruppe zuerkannt, und weil der Artikel, aufgrund dessen er verurteilt wurde, unter die Amnestie fiel, wurde er entlassen.

Als nach der feierlichen Hl. Messe schon viele weggegangen waren, betrat der ehemalige Gefangene, Priester J. Matulionis, erschöpft und abgemagert, aber mit geistvollem Gesicht noch einmal die Kirche. Er ging zum Altar und küßte den Boden. Nachdem er Gott für das Geschenk des Glaubens und des Priestertums und den Gläubigen für ihre Gebete gedankt hatte, feierte er die Hl. Messe. Priester J. Matulionis, der mit jedem mitfühlen kann und bis zu Tränen die Not der anderen mitempfindet, stand jetzt vor dem Altar, ermattet, aber ungebrochen. Die ganze Kirche weinte, die Tränen flössen von selbst, unaufhaltsam... Die Frauen und die Jugendlichen weinten und auch die Männer wischten sich die Tränen, ohne sich deswegen zu schämen, und leise schluchzten die alten Frauen. Es waren keine Worte nötig, denn alle sahen, wie grausam die sowjetischen Lager sind. Dabei hatte er nur acht Monate darin verbracht... Nach dem Evangelium sprach der Priester noch einige Worte, jedes überzeugend und selbst erlebt: »Wenn die Menschen wahrhaftig glauben und Gott lieben würden, dann gäbe es keine Lager und keine solchen Grausamkeiten, wie ich sie gesehen habe...«, sagte Priester J. Matulionis. Er erinnerte auch an Priester Alfonsas Svarinskas und Priester

Sigitas Tamkevičius und an alle, die wegen ihres Glaubens leiden müssen, und forderte die Leute auf, Gott zu bitten um Segen, Kraft und Freiheit für sie. Die Jugend, die sich zur Jubiläumsfeier versammelt hatte, begrüßte den heimgekehrten Gefangenen mit Freude. Nach der Hl. Messe wollten noch viele Priester J. Matulionis treffen und mit ihm reden, aber der Priester versprach, sie später selber alle zu besuchen; jetzt müsse er sich bei der Miliz melden und wenigstens ein bißchen ausruhen. Er sagte: »Es wird jetzt Zeit genug geben, wo wir uns begegnen können. Ich möchte noch meine Schwester und meine Verwandten besuchen und sie beruhigen, denn sie haben viel gelitten.«

Am Sonntag, dem 23. Juni besuchte Priester J. Matulionis die Stadt Kybartai. Sowohl Jugend als auch Erwachsene gratulierten ihrem heimgekehrten Priester; er dankte allen für ihre Gebete und versprach, sie bald wieder zu besuchen.

Kaum war eine Woche vergangen, als sich wieder eine Nachricht verbreitete: Priester Jonas-Kaštytis Matulionis ist erneut verhaftet.

Als sich der Priester am 26. Juni gegen 12 Uhr anschickte, zu Hause die Hl. Messe zu feiern, kamen zwei unbekannte Männer in seine Wohnung und griffen den ehemaligen Gefangenen an, warum er sich noch nicht angemeldet habe. Priester J. Matulionis bat die ungebetenen Gäste, sich auszuweisen. Diese zeigte ihre Papiere — es waren Sicherheitsbeamte. Als der Priester klarstellte, daß seine Unterlagen bereits bearbeitet werden und er schon bei der Miliz vorstellig gewesen sei (jeder weiß ja, daß es unter sowjetischer Ordnung unmöglich ist, seine Anmeldung an einem Tag abzuschließen), befahlen ihm die Tschekisten, sich anzuziehen und mit ihnen zu gehen, um die Angelegenheit zu klären. Die Sicherheitsbeamten erlaubten seiner Haushälterin, ihm Nahrungsmittel für einen Tag mitzugeben; sie sagten, am ersten Tag werde ihm niemand etwas zu essen geben. Es war klar: Priester J. Matulionis war wieder verhaftet worden. Viele Gläubige hegten noch die Hoffnung, daß es sich um ein Mißverständnis, um einen Irrtum handle, daß die Angelegenheit bald geklärt und er wieder freigelassen werde. Die Tage aber vergingen und er saß im Gefängnis von Lūšiškis. Und wieder mit den Kriminellen zusammen! Seinen Angehörigen wurde gesagt, daß es keinen neuen Prozeß geben werde, denn er sei schon verurteilt. Weshalb der entlassene Priester wieder verhaftet worden ist, erklärten sie nicht; nur einer der Tschekisten erwiderte auf diese Frage: »Kaum ist er zurück, veranstaltet er wieder eine Demonstration!« Ist es denn möglich, daß bereits ein warmherziger Empfang, den die Gläubigen für ihren zurückgekehrten Priester gestaltet haben, schon als verbrecherische »Demonstration« betrachtet wird?

Kann es noch einen schlimmeren Hohn geben, als einem Geschundenen, einem fast nicht mehr Lebendigen das Gefühl der Freiheit zu geben und ihn dann, ohne daß er sich erholt hat und zu Kräften gekommen wäre, wieder in eine Lagerzelle zu stecken?!

PROTESTE HÖREN NICHT AUF

An den Staatsanwalt der LSSR

Erklärung

der Priester der Erzdiözese Vilnius

Das Oberste Gericht der LSSR hat am 18. Januar 1985 nach der Anklage wegen grober Verletzung der öffentlichen Ordnung, gemäß § 199 Teil 3 des StGB der LSSR, den Priester Jonas-Kaštytis Matulionis zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Priester Jonas-Kaštytis Matulionis ist am 1. November 1984 gemeinsam mit den Gläubigen aus der Kirche von Kybartai zu dem naheliegenden Friedhof gegangen, um dort für die Verstorbenen zu beten. Am Tag der Verstorbenen-ehrung organisiert auch die Regierung in ganz Litauen Märsche zum Friedhof. Die Gläubigen sind mit dem verurteilten Priester wohlgeordnet zum Friedhof gegangen, ohne den Transportverkehr oder die Arbeit der Betriebe zu beeinträchtigen. Deshalb besteht überhaupt kein Anlaß, diese Prozession als grobe Verletzung der öffentlichen Ordnung zu betrachten. Außerdem wird mit dem Artikel 48 der Verfassung der LSSR die Freiheit der Straßenumzüge garantiert.

Bei derselben Verhandlung wurde auch der Jugendliche Romas Žemaitis, der als Ordnungsmann bei den Zeremonien ausgeholfen hatte, zu zwei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Er wurde wegen Widerstand gegen einen Vertreter der Regierung gemäß § 201 des StGB der LSSR beschuldigt. Es war aber so: Der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Deputiertenrates des Arbeitervolkes der Stadt Kybartai, Gudžiūnas, wollte während der Prozession auf Priester Jonas-Kaštytis Matulionis zugehen und mit ihm reden. R. Žemaitis gab ihm mit der Hand ein Zeichen, um ihm damit zu verdeutlichen, daß die Zeit für ein Gespräch ungeeignet sei. Der Vorsitzende Gudžiūnas hätte seine Bemerkungen vor oder nach den Zeremonien vorbringen können. Es gibt also keinen Grund, die genannte Tat des R. Žemaitis als Widerstand gegen einen Regierungsvertreter zu betrachten.

Der Vorsitzende Gudžiūnas dagegen hinderte sogar auf dem Friedhof den Verlauf der Zeremonien, indem er verlangte, daß Priester Matulionis die Leute vom Friedhof verjagen solle (vergl. § 145 des StGB der LSSR).

Deswegen bitten wir Sie, das Urteil des Obersten Gerichts der LSSR für beide Verurteilten zu annullieren, auch unter Betracht der Tatsache, daß Priester Matulionis ein schwerkranker Mann und Invalide der Gruppe 2 ist.

Vilnius, am 29. März 1985

Die Priester der Erzdiözese Vilnius:

Algimantas Keina	Vladas Černiauskas
Vytautas Pūkas	Alfonsas Merkys
Stasys Markevičius	Donatas Valiukonis
Jonas Burota	Alfonsas Petronis
Jonas Vaitonis	Albertas Ulickas
Jordanas Slėnys	Jonas Kardelis
Česlovas Taraškevičius	Antanas Andriūškevičius
Josifas Aškalovičius	Antanas Valatka
Domas Valančiauskas	Kazimieras Kinduryš
Edmundas Paulionis	Mykolas Žemaitis
Kazimieras Gailius	Vaclovas Aliulis
Marijonas Savickas	Aleksandras Kaškevičius
Stasys Puidokas	Algis Kazlauskas
Juozas Vertas	Petras Purlys
Steponas Tonaitis	Stanislovas Kakarieka
Leonas Savickas	Petras Tarvydas
Vytautas Jaskėlevičius	Konstantinas Molis
Donatas Puidokas	Vladislovas Navickas
Jonas Lauriūnas	Juozas Urbonas
Kazimieras Žemėnas	Alfonsas Tamulaitis
Aldas Čėponis	Stanislovas Valiukėnas
Ignas Jakutis	Kazys Meilius
Antanas Filipčik	Petras Daunoras
Mykolas Petravičius	Justinas Saulius
Jonas Kukta	Bronius Sakavičius
Antanas Simonaitis	Kazimieras Pukėnas
Alfredas Kunišauskas	V. Verikas

Die Gläubigen Litauens hören nicht auf, sich mit Protesterklärungen an den Generalstaatsanwalt der LSSR zu wenden, in denen sie die Freilassung des unschuldig verhafteten Priesters Jonas-Kaštytis Matulionis und des Jugendlichen Romas Žemaitis wie auch die Freilassung der schon das zweite Jahr gefangengehaltenen Priester Alfonsas Svarinskas und Sigitas Tamkevičius fordern.

Wir geben hier einige der Protesterklärungen wieder:

»Eine schmerzliche Nachricht hat uns erreicht: Schon wieder ist ein Priester festgenommen worden, der eifrig Gott und den Menschen gedient hat; der Vikar der Pfarrei Kybartai, Priester Jonas-Kaštytis Matulionis und der gläubige Jugendliche der Pfarrei Kybartai, Romas Žemaitis. Wir bitten Sie sehr,

die Verfassung der LSSR nicht zu verletzen, unseren Glauben nicht zu verfolgen und sobald wie möglich die Priester, die kein Vergehen begangen haben, freizulassen: den Vikar der Pfarrei Kybartai, Priester Jonas-Kaštytis Matulionis, den Pfarrer derselben Pfarrei, Priester Sigitas Tamkevičius, den Pfarrer der Pfarrei Viduklė, Priester Alfonsas Svarinskas und den eifrigen gläubigen Jugendlichen der Pfarrei Kybartai, Romas Žemaitis, wie auch alle anderen für die Wahrheit leidenden Gefangenen.«

*

»Wir bitten Sie, die unschuldig verhafteten Priester, den Vikar der Pfarrei Kybartai Jonas-Kaštytis Matulionis und den gläubigen Jugendlichen der Pfarrei Kybartai, Romas Žemaitis, wie auch die schon das zweite Jahr wegen der Erfüllung ihrer Pflichten gefangengehaltenen Pfarrer der Pfarrei Viduklė, Priester Alfonsas Svarinskas und den Pfarrer der Pfarrei Kybartai, Priester Sigitas Tamkevičius freizulassen.

Wir betrachten die Festnahmen der eifrigen Priester und Gläubigen als Verfolgung des Glaubens und als Verspottung unserer heiligsten Überzeugungen.

*

»Am 9. November 1984 ist der Vikar der Pfarrei Kybartai, Priester Jonas-Kaštytis Matulionis, und am 12. November der Meßdiener Romas Žemaitis verhaftet worden. Der Pfarrer der Pfarrei Viduklė, Priester Alfonsas Svarinskas, und der Pfarrer der Pfarrei Kybartai, Priester Sigitas Tamkevičius, sind zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das ist für unsere Heimat Litauen ein unsagbarer Schmerz und Verlust, besonders jetzt, wo es auch sonst schon an Priestern mangelt. Deswegen wenden wir, die Gläubigen Litauens, uns an Sie, Staatsanwalt, mit der Forderung, die zu Unrecht angeklagten und bestraften Priester, wie auch alle anderen, die um ihres Glaubens willen gefangengehalten werden, freizulassen. Wir verlangen außerdem damit aufzuhören, die anderen eifrig und mutig arbeitenden Priester und Gläubigen Litauens einzuschüchtern und zu verfolgen.«

Es unterzeichneten die Gläubigen in folgenden Pfarreien:

Aleksotas (Kaunas) 415	Būdviėtis 568	Girdžiai 228
Alytus 4013	Daukšiai 165	Griškabūdis 641
Bagotoji 148	Druskininkai 740	Gerdašiai 152
Balbieriškis 244	Garliava 606	Gižai 135
Birštonas 248	Gelgaudiškis 433	Gudeliai 101

Ilguva 130	Meteliai 165	Seirijai 513
Igliauka 138	Panemunė 1339	Skardupiai 105
Išlaužas 79	Paluobiai 81	šeštokai 352
Kaziu Rūda 266	Panevėžys 4315	Šunskai 147
Kučiūnai 240	Pakuonis 149	Sasnava 590
Kaimelis 334	Patilčiai 152	Simnas 1524
Kalvarija 1587	Pažeriai 168	Skriaudžiai 111
Kalesnykai 450	Plokščiai 54	Šilavotas 78
Kapčiamiestis 347	Pilviškiai 600	Švetežeris 272
Krikštonys 339	Plutiškės 43	Tabariškės 172
Kudirkos Naumiestis 674	Punia 98	Utena 1825
Kalvarija 1584	Prienai 2107	Ūdrija 632
Kapsukas 4257	Raudondvaris 810	Valkininkai 1112
Kriokialaukis 495	Rumbonys 542	Viduklė 350
Leipalingis 404	Riečiai 810	Višakio Rūda 132
Lukšiai 830	Rudamina 565	Veisiejai 987
Lekėčiai 40	Santaika 302	Vilkaviškis 675
Lazdijai 1306	Sintautai 242	Veiveriai 112
Liškiava 337	Šakiai 2437	Ž. Panemunė 81
Miroslavas 1500	Šlavantai 268	Zapyškis 18
Marcinkonys 110	Sangrūda 405	

AUS DEM GERICHTSSAAL

Im März 1985 fand in Vilnius die Gerichtsverhandlung gegen Vladas Lapienis statt. Der Frau des Angeklagten, Elena Lapienienė, wurde von dem Prozeß gegen ihren Mann offiziell nichts mitgeteilt. Durch eigenes Bemühen hatte sie von dem Gerichtsprozeß erfahren. Sie kam in den Gerichtssaal und fand ihn vollbesetzt; es gab keine freien Plätze mehr. Für E. Lapienienė wurde extra ein Stuhl hereingebracht, den man so hinstellte, daß sie nichts sehen und hören konnte.

Der Staatsanwalt bei der Verhandlung war Murauskas. Auf einen Verteidiger hat der Angeklagte verzichtet. Die Gerichtsverhandlung dauerte einen Tag. Zu Beginn wurde die Anklage verlesen. Das Anklagematerial umfaßte sieben Bände. Es wurde so schnell und so leise vorgelesen, daß im Saal nichts zu verstehen war. V. Lapienis wurde der antisowjetischen Propaganda und Verleumdung beschuldigt.

Als Zeugen waren zu der Gerichtsverhandlung vorgeladen: Ona Dranginytė, wohnhaft in Kaunas, bei der V. Lapienis verhaftet worden war, und der Lehrer Juozas Puodžiukas. Ona Dranginytė erklärte, sie habe nicht gewußt,

daß Vladas Lapienis von der Miliz gesucht wurde, und sie habe auch nicht mehr erfahren können, warum er zu ihr gekommen war. J. Puodžiukas sagte gegen den Angeklagten aus, indem er behauptete, V. Lapienis habe in seinem Gartenhäuschen Bücher untergebracht und sie ihm zum Lesen angeboten. Dem Gericht genügte dieser einzige Zeuge, um den Angeklagten der anti-sowjetischen Propaganda zu beschuldigen.

Als V. Lapienis das letzte Wort sprach, verhinderten die Sicherheitsbeamten auf alle mögliche Weise, daß seine Frau von der Rede ihres Mannes etwas mitbekommen konnte. Der Angeklagte, der dauernd vom Richter unterbrochen wurde, sprach etwa 10 Minuten lang. Er sagte: »Der deutlichste Beweis, daß in der Sowjetunion die Menschenrechte verletzt werden, ist die Tatsache, daß ich vor Gericht stehe. Gemäß der internationalen Vereinbarungen dürfte ich nicht vor Gericht gestellt werden, weil ich nichts verbrochen habe. Ich gehe aber mit Freuden für Christus und mein Volk ins Gefängnis.« Vladas Lapienis verhielt sich während der Gerichtsverhandlung sehr ruhig.

Das Gericht verurteilte V. Lapienis (einen alten Mann von 79 Jahren) gemäß § 68, Teil 1 des StGB der LSSR zu 4 Jahren Lager und 2 Jahren Verbannung. Der Verurteilte sagte lächelnd, das Gericht verlängere durch dieses Urteil sein irdisches Leben; für ihn jedenfalls wäre es peinlich, mit Schulden dem Staat gegenüber, d. h. ohne die Strafe verbüßt zu haben, den Weg in die Ewigkeit anzutreten.

Während des Wiedersehens mit seiner Frau war V. Lapienis innerlich ruhig. Als seine Frau klagte, daß sie vor lauter Weinen in der Nacht nicht schlafen könne, tröstete er sie liebevoll: »Und warum weinst du? Wenn du schon wirklich nicht anders kannst und unbedingt weinen mußt, dann weine am Tag; aber in der Nacht sollst du ruhiger schlafen.« Der Sicherheitsbeamte, der die ganze Zeit neben ihnen saß, störte dauernd ihr Gespräch. Als die Besuchszeit zu Ende war, wollte Frau Lapienienė ihren Mann küssen, der Tschekist stellte sich jedoch dazwischen. Beim Abschied segnete E. Lapienienė ihren Mann. Bevor sie das Besuchszimmer verließen, wiederholte V. Lapienis seiner Frau die Worte des geistlichen Liedes: »Auch ich nehme mit Jesus mein Kreuz, das mir die Hand des Herrn gegeben; mit Geduld will ich es tragen Tag für Tag und täglich selbst mich darauf zum Opfer bringen.«

MATERIAL AUS DEN ARCHIVEN DER »CHRONIK DER LKK«

Am 1. August 1976, dem Fest des hl. Dominikus, feierte die Kirche von Palėvenė (Rayon Kupiškis) ihr 300jähriges Jubiläum. Die Predigt während der Feierlichkeiten hielt der Priester Pranciškus Masilionis, der in dieser Kirche früher gearbeitet hatte. Er erinnerte kurz an die Geschichte der

Kirche von Palėvenė, an das bei der Kirche gegründete Dominikanerkloster und die von den Ordensleuten geleitete Schule und Bibliothek, durchleuchtete auch die Bedeutung der anderen Kirchen und Schulen, die es früher in Litauen gab und denen von Palėvenė ähnlich waren. Er sprach z. B. von Pažaislis bei Kaunas, von St. Peter und Paul, von St. Michael, von der Bernhardiner-Kirche in Vilnius und erwähnte Tytuvėnai, Linkuva und Kražiai. Das waren Zentren der Kunst und der Wissenschaft, die zur Entwicklung der Anschauungen und Bräuche des Landes entscheidend beitrugen.

»Dies alles hat die Litauer für die Kämpfe und für das Leiden vorbereitet, die später auf sie warteten.

Dies alles hat die Litauer gelobt und gestärkt in schweren Stunden.

Dies alles ließ die Litauer aushalten und hat ihren Befreiungswillen angeregt.

Dies alles gab den Litauern Gefühle der Freude und des Vertrauens, ja sogar eines heiligen Stolzes. Und auch jetzt sind dies Kostbarkeiten unseres Volkes, die uns unsere Ahnen geschenkt haben und die uns herausfordern, im Glauben und in der Liebe zur Heimat auszuhalten«, sagte Priester P. Masilionis.

Der Prediger erinnerte die Zuhörer auch daran, daß auch der berühmte Baumeister Litauens, Laurencijus Stuoka Gucevičius, die Kirche von Palėvenė besucht und in der vom Kloster geleiteten Schule gelernt hatte. Auf die Schwierigkeiten der Kirche von Palėvenė (in ihrer ganzen 300jährigen Geschichte) eingehend, erinnerte Priester P. Masilionis sehr lebendig an die Feuersbrunst, die 1956 die Kirche traf und an die Nöte, die es im Zusammenhang mit der Restaurierung der Kirche mit den Vertretern der Regierung und der Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten gegeben hat. Wir bringen einen Auszug aus dieser Predigt: »... Zum Schluß möchte ich Euch auch daran erinnern, was wir gemeinsam mit Euch erlebt haben. Ich erinnere mich an die Feuersbrunst und die Nöte, bis das Dach der Kirche wieder fertig war. Ihr habt damals eine außerordentliche Güte gezeigt! Euer Glaube und Eure Gutherzigkeit brachte sogar die Pfarrer der Nachbargemeinden in Erstaunen. Ich bin Euch allen sehr dankbar.

Wie tüchtig haben damals das Kirchenkomitee mit seinem Vorsitzenden, dem Sekretär und Kassenwart, die Chorsänger und die Anbeterinnen gearbeitet, zu denen nicht wenige unserer prachtvollen Jugendlichen gehörten. Ich erinnere mich noch sehr gut an viele gute Menschen und Familien, die auf alle mögliche Weise mitgeholfen haben. Ich bin überzeugt, daß Ihr auch weiter Eurer Kirche helfen werdet, damit dieses unser schönes, teures, altes Mütterchen auch weiter so geliebt wird wie früher. (...) Am 10. Juni 1956 geriet das Dach des Klosters neben dem Kamin, auf der Seite zur Kirche hin und ganz nahe bei der Kirche in Brand. Die Dächer waren aus altem, sehr

ausgetrockneten Holz. Ein starker Wind blies gerade in Richtung zur Kirche. Die Kirche ist hoch. Man kann weder hinaufsteigen, noch das Feuer löschen. Die Menschen liefen zusammen. Ich bat einen Knaben, er möchte auf den Dachboden der Kirche hinaufsteigen und durch das Turmfenster die Dokumente der Kirche und die alten Bücher schnell herunterwerfen, die nicht so wertvoll waren. Der Junge warf einiges herunter, aber auch das, was er heruntergeworfen hat, wurde vom Feuer beschädigt und fiel noch mehr auseinander. Als die Feuerwehrleute aus Kupiškis erschienen, und mit ihnen auch die Rayonverwaltungsleute, war das Kloster schon fast ganz niedergebrannt. Die Männer wären beinahe über den Rayonvorsitzenden Paplauskas hergefallen, weil dieser den Feuerwehrmännern befohlen hatte, das schon fast abgebrannte Kloster zu löschen und nicht erlaubte, die Kirche zu retten. Die Feuersbrunst breitete sich trotz der Feuerwehr immer mehr auf dem Dach der Kirche aus. Das Allerheiligste Sakrament habe ich in meine Wohnung hinübergebracht. Es bestand Gefahr, daß das Gewölbe der Kirche einstürzt, deswegen schaffte ich die liturgischen Gewänder und Gegenstände heraus. Die Hilfsbereitschaft der Helfer hat auch Schaden angerichtet: Ein kräftiger Mann brach den Tabernakel heraus, um ihn hinauszutragen, die anderen rissen etwa vier Kreuzwegstationen von der Wand herunter und beschädigten sie stark, andere sprangen in die Höhe und griffen nach den Kronleuchtern, um sie zu retten; aber sie zerbrachen sie nur dabei. Als ich das alles sah, bat ich sie, aufzuhören. Sie brachten also den Tabernakel nicht mehr heraus, rissen auch keine Kreuzwegstationen mehr herunter, die Kronleuchter aber waren schon zerbrochen.

Das Feuer näherte sich dem Turm. Die riesigen Turmfenster standen lange Jahre offen. Die Krähen und die Dohlen trugen jeden Frühling Reisig für ihre Nester dort zusammen. Unten, auf dem Gewölbe des Turmes, lag ein großer Haufen von Reisig. Dort lag auch eine tote Krähe. Die Stelle zu reinigen war weder nach unten durch einen Schacht in der Wand möglich, noch nach oben durch die Fenster, die sich sehr weit oben — vielleicht zehn Meter hoch oder noch höher — befanden. Der gute Glöckner Juozas hatte seinerzeit in der Wand auf der Seite nach Lėvenė zu eine Öffnung herausgehauen. Damals wurden aus dem Turm 16 große Fuhrwerke voll mit Reisig weggefahren! Das war unser Glück, das wir nicht voraussehen konnten.

Inzwischen hatte das Feuer den Turm erreicht und die Flammen drangen wie goldene Schlangen durch die Fenster hinein und leckten schon das Gestühl der beiden riesigen Glocken. Ich flehte die Feuerwehrmänner an, sie möchten doch die Glocken retten. Der Wasserschlauch war aber zu kurz und die Feuerwehrmänner aus Kupiškis konnten nichts machen. Es sah hoffnungslos aus: Die Glocken würden herunterfallen, das Turmgewölbe durchschlagen und zerschellen. Wir haben sogar befürchtet, daß das Kirchengewölbe einstürzen könnte. Ich bat die Leute aus der Kirche hinaus, sperrte die Tür ab.

Aber was soll man mit den Glocken machen?! Ich war machtlos. Ich verließ den Kirchhof und sah, daß das hölzerne Glockengestühl schon brannte! Die Feuerzungen flackerten. Nur noch kurze Zeit, und die Glocken würden herabstürzen .. . Plötzlich braust ein neues Feuerwehrkommando in den Kirchhof herein. Sie hatten Helme auf wie die Soldaten in früheren Zeiten. Der erste, kaum herinnen, schreit: »Wo liegt die Gefahrenstelle?!« Ich antwortete, daß es die Glocken sind, d. h. im Turm. Der Turm war aber schon eine Gefahr auch für die Menschen selbst. Die Feuerwehrmänner beeilten sich zu löschen. Das Glockengestühl brannte. Manche Teile waren schon so weit verbrannt, daß sie schon gekippt waren. Es bestand eine Gefahr für Glocken und Feuerwehrmänner...

Es gelang aber, alles zu löschen. Die Einsturzgefahr war aber nicht vorbei, denn das Glockengestühl war stark brandgeschädigt.

Diese Kirche ist ein Kunstdenkmal. Es gibt ein Komitee, um Kunstdenkmäler zu schützen, das eine Verwaltung hat, die höher ist als die des Kolchos, der Ortschaft, der Rayons oder der Regionen. Es untersteht nur den Ministern. Seine Abteilung war oder ist vielleicht noch in Šiauliai. Palėvenė gehört zur Region von Šiauliai. Am nächsten Tag reiste ich sofort nach Šiauliai in die genannte Abteilung, und gleich schickte man einen Spezialisten, einen Ingenieur, den Architekten Nisteiis her. Dieser untersuchte alles und gab Hinweise, was zu machen ist, damit die Glocken nicht abstürzen, bis alles repariert wird; die Kirche selbst zu schließen, befahl er aber nicht. Die Männer haben bald alles gerichtet und wir zogen wieder in die Kirche zurück und haben begonnen, wieder Gottesdienste abzuhalten.

Dieses Komitee besitzt in Vilnius eine spezielle Werkstatt. Auch mit dieser setzte ich mich unverzüglich in Verbindung. Man schickte einen Mann her, um den Reparaturplan aufzustellen und teilte Reparaturmaterial zu. Bischof Paltarokas und die Vertreter des Komitees für Denkmalschutz rieten mir, beim Bevollmächtigten des RfR Pušinis um mehr Material nachzusuchen. Pušinis sprach sonderbar liebevoll und süß. Er hörte mich an. Ich sagte ihm, daß unsere Gottesdienste wieder in der Kirche stattfinden. Er entließ mich ohne Erfolg. Kaum war ich hinausgegangen, gab Pušinis der Rayonverwaltung von Kupiškis die Anordnung, unsere Kirche zu schließen. Zwei oder drei Tage, nachdem ich aus Vilnius zurückgekommen war, kam der Stellvertreter des Rayonvorsitzenden von Kupiškis, ein Russe. Wäre das Pappauskas gewesen, dann wäre es schlechter ausgefallen. Dem Russen habe ich vorgejammert, daß wir keinen Raum haben, wo wir die Gottesdienste abhalten könnten. Ich bat ihn, er möchte uns erlauben, das in der Sakristei zu tun. Da er vernünftig war und einsah, daß keine Lebensgefahr bestand, ließ er uns schließlich die Sakristei. Bei seiner Abfahrt schloß er alle Türen der Kirche zu und nahm die Schlüssel mit.

In der Sakristei errichteten wir gleich neben der Tür zur Kirche einen provisorischen Altar. Den Schlüssel zur Sakristei hatten wir. Die Restaurierungsarbeiten begannen. Auf dem Kirchhof lagerten schon Bretter, die man hergebracht hatte. Der Rayonvorsitzende Paplauskas und der Rayonsekretär, der aus derselben Pfarrei Palėvenė aus dem Dorf Aščigaliali stammte, waren sehr böse auf mich. Sie tadelten mich und drohten mir mit Gefängnis. Der Parteisekretär ist sogar in Hysterie geraten. Auf dem Kirchhof haben die Arbeiter schon den Dachstuhl zusammengebaut und man sollte ihn schon auf die Kirche hinaufheben. .. Ich bat die Rayonverwaltung um die Schlüssel der Kirche, denn es gab nur im Turm eine Treppe hinauf zum Dach der Kirche. Dieser war aber ebenfalls zugesperrt. Die Rayonverwaltung gibt mir die Schlüssel nicht. Man sagt mir, ich soll nach Vilnius zu Pušinis fahren. Ich fahre zu Pušinis, trage meine Angelegenheit vor. Dieser telefoniert nach Kupiškis: »öffnet die Kirche! Laßt sie darin beten!« und sagt zu mir, ich solle nach Hause fahren. Als ich zurückgekehrt war, fuhr ich zur Rayonverwaltung, um die Schlüssel zu holen. Die Rayonverwaltung gibt mir die Schlüssel wieder nicht. Sie verlangten von mir ein Dokument, das ich aber nicht hatte. Ich fahre wieder zu Pušinis. Und wieder dieselbe Geschichte. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich zu Pušinis gelaufen bin, aber die Geschichte war immer dieselbe.

Die Arbeiter fertigten eine lange Leiter an, stiegen auf das Dach der Kirche, schafften das Dachgestühl und alles Nötige hinauf. Nach einiger Zeit baten mich die Arbeiter um die Schlüssel der Kirche, denn von der Kirche aus ist es leicht, in den Turm hinaufzusteigen, und vom Turm aus ist es nicht schwer, auf das Dach zu gelangen. Ich fahre wieder zu Pušinis.

Ganz am Anfang fragte er mich, anscheinend so ganz nebenbei: »Wo betet ihr jetzt?« Da ich seine Tücke nicht erkannt habe, antwortete ich ihm: »Sie haben uns die Sakristei gelassen, denn irgendwo anders haben wir keinen Platz. Und dort beten wir.« Als ich kaum zurückgekommen war, konnte ich noch die hl. Messe feiern, und schon kam der Rayonvorsitzende Paplauskas selbst und befahl streng, alles aus der Sakristei zu entfernen. Auf meine Erklärungen und Bitten reagierte er nicht. Wie können wir uns retten? Wo sollen wir hin? Ich sagte zu mir: »Ich werde gehen, den Bischof anrufen, und ihn fragen, was wir tun sollen.« Ich nahm den Sakristeischlüssel mit und beeilte mich. Die Post war damals ganz in der Nähe. Vilnius telefonisch zu erreichen ist aber schwer, ich mußte warten. Plötzlich erscheint Paplauskas in der Tür und sagt zu mir: »Die Sakristei habe ich versiegelt! Versucht sie bloß aufzureißen ...« und erfuhr weg. Der Schlüssel zur Sakristei ist bei mir geblieben. Ich kehrte zurück. Die Sakristei war unverschlossen versiegelt. Ich schloß ab. In der Sakristei sind geblieben das Allerheiligste Altarsakrament, alle Meßgefäße und Hostien, der Meßwein, Bücher, mein Mantel,

das Brevier des Vikars. Der Vikar hat mich vertreten, weil ich Tbc-krank gewesen bin.

Der Kirchhof von Palėvenė ist von einem Mauerzaun umgeben. In dem Mauerzaun sind 14 Nischen für Kreuzwegstationen eingerichtet. Die Nischen sind nicht sehr tief. Der Dekan und Pfarrer von Kupiškis hat mir alles geliehen, was ein Priester benötigt, um Gottesdienste abzuhalten und die Verstorbenen zu beerdigen. In einer Nische des Mauerzauns errichteten wir einen Altar. Darin haben zwei Kerzen Platz gehabt. Es gab Schwierigkeiten, wenn der Wind blies, denn dadurch entstand eine Gefahr für das Allerheiligste Altarsakrament. In solchen Fällen deckten wir es mit einer vergoldeten Schale zu. An derselben Stelle habe ich an den Sonntagen die Predigt gehalten, und nach der hl. Messe zogen wir alle zu der Sakristei, knieten uns nieder und sangen »Šventas Dieve« (Heiliger Gott), denn hinter der Tür weilte der Herr. Auch der Kirchenchor und die Leute sangen während der hl. Messe. Wenn eine Beerdigung stattfand, stellten wir den Sarg ebenfalls dort hin auf dem Kirchhof und den Gottesdienst hielten wir genauso wie in der Kirche. Unsere Kirche war der große Kirchhof. Ihr Dach war der schöne Himmel! Die Beichte nahm ich auf einem Stuhl sitzend ab.

So haben wir uns zwei Monate lang abgeplagt. Das Wetter war gut, aber Anfang September wurde es kühler. Morgens bedeckte der graue Nebel unsere ganze Kirche wie Weihrauch. Was wird weiter werden? Der Herbst steht vor der Tür! Und die Arbeiter verlangten immer nach dem Schlüssel zur Kirche. Auch das Baumaterial ging langsam zu Ende. In Vilnius haben mir die Männer der Werkstatt des Komitees für Denkmalschutz geraten, mich mit einer Erklärung an Pušinis zu wenden und um Material und die Schlüssel zu bitten. Ich dachte, daß dadurch nur alles noch schlimmer wird, denn er wird wieder eine Kommission bilden, zu der die Leute aus der ersten Kommission gehören werden ...

Nach langen Ermutigungen gab ich nach. Ich schrieb an Pušinis die zweite Erklärung, er möge eine Kommission bilden, den Zustand der Kirche überprüfen und die Schlüssel zurückgeben. In Vilnius ging ich noch bei einem Mitglied des schon genannten Komitees vorbei. Plötzlich ruft ihn Pušinis an. Dem Beamten gegenüber, der mich nicht kannte, begann Pušinis mich zu bemängeln: »Diese ungeheuerliche Faulheit dieses Pfarrers! Denken Sie nur, ich habe ihm gesagt: »Schreiben Sie eine Erklärung, und wir öffnen die Kirche wieder!« Er weigert sich aber, denn er ist zu faul dazu. Wäre ich der Rayonvorsitzende, würde ich einen Prügel nehmen und ihm den Buckel verdreschen! ...« Ich stand ganz nah und hörte alles. Der Beamte schaut mich an und lächelt. Die Aufregung von Pušinis erschien auch ihm sonderbar.

Als ich von Vilnius zurückkam, belagerten zahlreiche Männer den Kirchhof, angeführt von Vertretern der Rayonverwaltung. Das war die neue Kom-

mission zur Überprüfung des Zustands der Kirche. In der Mitte des Kirchhofs stand ein Mann, der sich nirgends hineinmischte, nur andauernd rauchte. Irgendjemand informierte mich, daß das eine Person aus Vilnius sei, die speziell vom Komitee für Denkmalschutz hergeschickt sei. Später habe ich erfahren, daß der Mann wirklich aus Vilnius war, der aber wegen der Traktoren nach dem Rayon Kupiškis geschickt worden war. Die Lüge war ausgedacht, um der Kommission mehr Gewicht zu verleihen. Die Männer der Kommission selbst waren verschiedenste Leute, die man zusammengerufen hatte, um mehr Eindruck zu machen und der Sache mehr Gewicht zu verleihen; überall stiegen sie herum und schnüffelten in alles hinein. Schließlich fuhren sie weg. Wie die ganze Geschichte aussah, war es klar, daß es mit unserer Kirche aus ist. Es bestand ernste Gefahr, daß sie liquidiert wird.

Noch am selben Tag fuhr ich nach Vilnius zum Komitee für Denkmalschutz, um Hilfe zu suchen. Die Behörden in Vilnius waren schon geschlossen. Am Abend ging ich zu einem einflußreichen Ingenieur und als ich ihn nicht antraf, wartete ich vor seinem Haus bis Mitternacht. Wo soll ich jetzt übernachten? Mit großer Vorsicht hielt ich kurz vor der Tür des Bischofs an. Ich irrte mich nicht, bald ließ mich der Kanzler, Kanoniker B. Antanaitis herein und empfing mich sehr gern. Alle Bemühungen, am Sonnabend irgend jemanden anzutreffen, waren vergebens. Am Sonntag sollte ich schon in Panevėžys sein und dort eine Predigt halten. Dafür hat mir der derzeitige Pfarrer, damals noch Kanoniker, Priester Dulksnys, für den Aufbau der Kirche die ganzen Einnahmen der Kollekte versprochen. Ich hatte die Hoffnung aber noch nicht aufgegeben, irgendeine verantwortliche Person noch vor Montag zu treffen, denn ich dachte, am Montag würde die Rayonkommission aus Kupiškis ein Schreiben an Pušinis schicken; dieser wird eine negative Antwort geben, und es wird mit unserer Kirche aus sein. Nach meiner Überzeugung war es unbegingt notwendig, diesem Unheil entgegenzutreten. Ich habe aber nicht gewußt, daß der Bericht bereits angekommen und das Komitee für Denkmalschutz schon davon unterrichtet war. Ich begreife auch jetzt noch nicht, wie die Rayonverwaltung das alles so schnell erledigen konnte. Ich habe mich beeilt, aber sie waren schneller als ich.

Am Sonnabend habe ich nichts erreichen können und niemand hat mir geholfen. Der Bischof mischt sich in solche Angelegenheiten überhaupt nicht ein. Der Kanzler half nur, unter der Parole »Audronaša«, zu Pušinis oder zu seinem Sekretär zu gelangen.

Es war ein früher, schöner Sonntagmorgen, Fest Maria Geburt in Panevėžys. Dort sollte ich jetzt sein... Ich versuchte mich selbst zu rechtfertigen: Der Pfarrer ist doch ein gütiger Mann, er wird mich verstehen, wird nicht beleidigt sein. Was soll ich denn tun?

Plötzlich schoß mir ein Gedanke durch den Kopf: Unsere Kirche ist doch ein Kunstdenkmal! Sie ist dem Komitee für Denkmalschutz unterstellt. Das Komitee verfügt über ein höheres juristisches Recht als der Rayon oder seine Abteilungen. Das bedeutet, daß es von den Verwaltungen der Rayons oder der Gebiete unabhängig ist. Die Folgerung ist also klar, man muß sich an sie wenden und sagen: »Diese Kirche untersteht Ihrer Verwaltung. Stellt Ihr selber eine Kommission zusammen, fährt hin und überprüft alles an Ort und Stelle. Wenn Ihr findet, daß für die Kirche eine Einsturzgefahr besteht, dann repariert sie. Ist sie aber dazu tauglich, dann laßt uns darin Gottesdienste abhalten und erlaubt den Arbeitern, weiter zu arbeiten.«

Am Montag arbeiteten in dieser Behörde für mich sehr wichtige Leute. Die Männer für Denkmalschutz befürworteten meine Idee. Sie schlugen dem obersten Inspekteur vor, hinzufahren, um alles zu überprüfen. Außer ihm fuhr auch ein junger Ingenieur nach Palévené mit, um einen Reparaturplan für das Klosterdach anzufertigen, weil das Kloster ebenfalls durch das Feuer stark beschädigt war. Die Kommission kam also von selbst zustande. Ich schlug vor, so zeitig aus Vilnius wegzufahren, daß wir noch vor 9 Uhr in Kupiškis ankommen, weil später die leitenden Rayonbeamten auf die Kolchosen hinausfahren. Am Dienstag früh waren wir schon in Palévené, weil der Weg vorbei führte. Die Ingenieure fanden die Kirche noch versiegelt. Um 9 Uhr waren wir schon in Kupiškis. Wir haben gleich zwei Führungskräfte des Rayons angetroffen: Paplauskas und den schon genannten Parteisekretär aus dem Dorf Aščialiai. Dieser wollte die Schlüssel der Kirche auf keinen Fall herausgeben. Der Mann aus Aščialiai verlangte nach immer neuen Unterlagen und überprüfte diese immer auf neue. Dann sagte der Inspektor: »Warum kämpfen Sie gegen die Kirche? Das ist doch nicht eure Aufgabe. Eure Aufgabe ist es, sich um die Kolchose zu kümmern. Um die Kirche abzureißen, ist doch Pušinis da.« Der Mann aus Aščialiai, dem es gleichgültig war, ob ihm jemand zuhörte oder nicht, mäkelte die ganze Zeit an mir herum und beschuldigte mich, daß ich für den Kolchos ein Hindernis sei. Er sagte schließlich zu mir, daß ich nicht mehr lange das wohl-schmeckende Brot von Kupiškis essen würde.

Schließlich händigten uns die Führungskräfte des Rayons die Schlüssel aus, und wir fuhren weiter nach Palévené; hinter uns aber eilten nach Palévené auch Paplauskas und der Mann aus Aščialiai. Die Kommissionsmitglieder waren schon im Begriff, mit der Überprüfung der Kirche zu beginnen, als der Mann aus Aščialiai plötzlich zu ihnen hinsprang und wiederholt nach Unterlagen verlangte. Sein derartiges Benehmen kam uns merkwürdig vor.

Die Kommission riß das Siegel der Eingangstür auf und stieg durch den Turm zur Kirchendecke hinauf. Der Mann aus Aščialiai folgte ihnen nach. Es entstand ein Streit: Der Mann aus Aščialiai behauptete, daß die

Wände der Kirche aus ungebrannten Ziegelsteinen gebaut sind, diese seien vom Feuer zersetzt worden. Die Wände werden einstürzen! Nach einer Untersuchung erwiderte die Kommission, daß die Wände schon steinhart geworden sind, es bestehe keine Gefahr. Der Mann aus Aščiagalai versuchte es weiter mit seinen Beweisen: »Sehen Sie doch, die Kirche ist auseinandergerissen. Der Turm senkt sich auf die eine Seite, die Kirche auf die andere. Es besteht Lebensgefahr!« Das Gewölbe der Kirche weist wirklich einen Querriß auf, der anscheinend durch die Einwirkungen des Krieges entstanden ist, aber nach Meinung der Kenner ungefährlich ist. Nach einer Untersuchung sagte die Kommission: »Hier können sogar Panzer drüberfahren! Eine Einsturzgefahr besteht wirklich nicht.«

Der Rayonvorsitzende blieb unten an der Wand der Kirche. Er stand da und schwieg. Ich bin bei ihm geblieben und versuchte ihm zu erklären, daß wir mit dem Kolchos gut auskommen. Eigentlich wollte ich sehr gerne bei der Kommission dabei sein, blieb aber extra mit dem Vorsitzenden zusammen, weil der Vikar schon vor etwa einem Monat geschickt den Faden der Versiegelung herausgelöst hat. Wir haben die Sakristei aufgemacht, das Kommuniionsgefäß mit dem Allerheiligsten und alles, was wir brauchten, herausgebracht. Nachher brachte der Vikar den Faden wieder so hin, daß der Vorsitzende die Sakristeitür anschauen könnte, die er selbst versiegelt hatte, und dabei irgendetwas Verdächtiges bemerken würde. Deswegen bin ich bei ihm geblieben und habe mich mit ihm unterhalten. Der Vorsitzende bewegte sich nicht einmal von der Stelle und wartete traurig, bis die Kommission wieder herunterkam.

Als die Kommission zurück war, sagte der Oberinspektor zu mir: »Sie dürfen die Sakristei aufmachen.« Ich erwiderte: »Die Rayonverwaltung hat sie zugemacht. Möchten Sie nicht aufmachen, damit später kein Anschuldigungen entstehen.« Inzwischen hatte ich die Tür schon aufgesperrt.

Der Inspekteur riß beim Aufmachen der Tür das Siegel ab und ging hinein. Ich ging hinter ihm, und nach mir stürmte der Mann aus Aščiagalai herein und wiederholte immer wieder deutlich nervös und hastig, aber ohne daß ihm jemand zugehört hätte: »Hier besteht keine Lebensgefahr! Hier besteht keine Lebensgefahr! Wirklich, hier sind die Wände meterbreit aus einem steinharten Mauerwerk. Hier besteht keine Lebensgefahr!« Uns haben sie aber gerade wegen dieser »Gefahr« aus der Kirche und aus der Sakristei hinausgeworfen!

In der Sakristei setzten sie ein Protokoll auf, daß die Kirche überprüft wurde, daß keine Einsturzgefahr bestehe, und daß erlaubt werde, darin Gottesdienste abzuhalten; man wies uns darauf hin, daß wir die Glocken solange nicht läuten dürften, bis der Glockenstuhl gerichtet sei. Eine Abschrift ließen sie mir zurück.

Die Rayonvertreter waren niedergeschlagen. Beide schwiegen. Die Kommission ging, um das abgebrannte Kloster zu besichtigen, in dem sich auch die Kolchoskanzlei befand. Später redeten die Leute, daß die Kolchoseleitung nicht wenig Angst gehabt hatte, weil in den Räumen des Klosters eine fürchterliche Unordnung herrschte. Ich begleitete die Gäste bis zum Tor des Klosterhofes.

Nach der Besichtigung am vergangenen Freitag, die, wie schon erwähnt, mit einer tückischen Feierlichkeit durchgeführt wurde, gab die Rayonverwaltung sofort eine Nachricht nach Vilnius, daß die Kirche von Palėvenė in einem katastrophalen Zustand sei, weil der Turm sich nach der einen Seite senke, die Kirche nach der anderen. Jetzt schwieg die Rayonverwaltung. Das war aber noch nicht alles. Vielleicht ein gutes halbes Jahr später versammelten sich die Architekten Litauens. Als der Vertreter des Denkmalschutzes seine Rede hielt, beklagte er sich, daß es Rayons gebe, wo die Verwaltung nicht nur keine Hilfe leistet zur Erhaltung der Denkmäler, sondern sogar die Restaurierungsarbeiten noch behindere. Als Beispiel eines solchen Rayons nannte er den Rayon Kupiškis, der die Kirche von Palėvenė zu restaurieren verhindert habe.

Die Rayonverwaltung beruhigte sich nicht... Sie hatte noch die Möglichkeit, die Kolchosbauern anzugreifen, und sie tat es auch. Sie machte bekannt, daß sie bei jenen Kolchosbauern, die an Werktagen bei der Restaurierung der Kirche helfen würden, die Vorräte in den Scheunen überprüfen werde. Eine Mithilfe war aber unerlässlich. Damals gab es eine Verordnung, vielmehr besteht sie auch heute noch, daß neun Zehntel des zugeteilten Grundstücks für das Vieh zum Abgrasen bestimmt ist und nur ein Zehntel abgemäht werden darf, um Heu für den Winter zu machen. Die Leute machten es aber gerade umgekehrt; ein Zehntel ließen sie abgrasen und neun Zehntel mähten sie für den Winter. Also waren alle schuldbewußt. Die Verwaltung wußte dies und drohte: »Wer am Werktag zur Aushilfe bei der Kirchenrestaurierung geht, bei dem wird die Heureserve überprüft. Wenn mehr als erlaubt gefunden wird, wird das ganze Heu weggenommen.« Deswegen kamen die Leute nicht am Werktag zur Mithilfe, sondern nur an Feiertagen. Als es schon so weit war, daß man das Dachgestühl mit Dachlatten versehen mußte, war nach dem Gottesdienst das Dachgestühl so voll von Menschen, wie ein Honigfaß von Bienen!

Endlich ging alles dem Ende zu: Das Dach der Kirche war schon hergerichtet, das morsche hölzerne Kreuz auf dem Turm durch ein eisernes ersetzt, die Kreuze der Kreuzwegstationen auf dem Kirchhof durch eiserne ersetzt, und in dem festlichen Portal befand sich anstelle des verbrannten Kreuzes schon ein eisernes. Nur im Tor wollte man noch zwei etwas originelle Verzierungen aus Eisen anbringen. Die Montage stand nur deswegen noch aus, weil der, der sie anfertigen sollte, sich zu spät an die Arbeit ge-

macht hatte. Der Klempner Guoba hat es immer versprochen und immer wieder hinausgezögert. Schließlich kam er mit seinem Sohn, richtete ein kleines Gerüst auf, nahm das Tordach herunter und war schon dabei, die Verzierung anzumontieren, die an beiden Seiten des Kreuzes angebracht werden sollten (sie sind jetzt an diesen Stellen), als zwei Männer auf dem Kirchhof erschienen und sich vorstellten: »Ich bin der Rayonarchitekt in Kupiškis, und dieser kommt aus Vilnius, vom Komitee für Denkmalschutz. Mit welchem Recht wird diese Restaurierung durchgeführt? Haben Sie eine Genehmigung dafür?« Ich antwortete, daß wir eine allgemeine Genehmigung haben. Der Architekt sagte streng: »Hören Sie sofort mit der Arbeit auf, das darf man nicht restaurieren!« Wie sollte so ein gebildeter Architekt, ein hoher Beamter lügen?! Ich glaubte ihm. Ich bat den Klempner, alles so herzustellen, wie es gewesen war, und die Restaurierung nicht fortzusetzen.

Nachher verjagte man mich aus Palėvenė und entzog mir die Erlaubnis, das priesterliche Amt auszuüben. Nach einiger Zeit kam der Vorsitzende des Komitees für Denkmalschutz, ein junger Mann, selbst zur Besichtigung nach Palėvenė. Und der Hochwürdige Priester Jonas Uogintas, der neue Pfarrer, sagt ihm: »Ihre Behörde hat da und da einen Mann hierher geschickt. Er ist mit dem Rayonarchitekt hier gewesen, der damals verboten hat, eine kleine Restaurierung am Kirchhofschor abzuschließen!« Nach einer Überlegung sagte der Gast: »Nein. Zu der Zeit haben wir keinen Mann hierher geschickt!« Der amtliche Mann aus dem Rayon Kupiškis hat uns also angelogen! Die Schnüffler hatten bei der Rayonverwaltung von der Restaurierung des Tores eine Mitteilung gemacht, und die Rayonverwaltung hat den Architekten hergeschickt, damit dieser durch eine Lüge die Arbeit verhindere.

Die Arbeit vollendete Priester J. Uogintas, der neue Pfarrer von Palėvenė. Der Mann aus Aščiagalai wurde bald aus seinem Amt entlassen; die Leute erzählten, daß es wegen des Schwarzhandels mit Mehl aus der Bäckerei geschah. Der Vorsitzende Paplauskas ist schon gestorben.«

UNSERE GEFANGENEN

Klaipėda

Anfang 1985 wurden die Einwohner von Klaipėda, Murauskas und Jonulis, verhaftet und des unerlaubten Gewerbes beschuldigt. Sie haben in privaten Räumen in Gargždai religiöse Bildchen für Weihnachten, Ostern oder zur Erinnerung an Taufe, Firmung und Erstkommunion oder auch Kreuzwegstationen die in Žemaičių Kalvarija auf sog. Kalvarienbergen gesungen werden, hergestellt.

Die Verhafteten sind im Gefängnis zu Vilnius untergebracht.

Sergej Kowaliow schreibt aus der Verbannung:

» ... Anfang Dezember bin ich aus Magadan zurückgekommen. Schon zwei Wochen später beschimpfte mich die Ortssmiliz offiziell als Verletzer der Paßverordnungen (vermutlich als Verletzer der Meldepflicht — Bern. d. Übers.), ja sogar als Vagabund, obwohl ich keine drei volle Tage zu Hause verbracht hatte. Auch meine Frau ist schon eine Gefährliche geworden, weil sie ihren unangemeldeten Ehemann bei sich hat übernachten lassen.

Ich lebe in Kalinin, das Häuschen befindet sich auf dem Lande; ich habe wenigstens mein eigenes Winkelchen, das ich zu erhalten versuche und repariere. Nach langen Scherereien habe ich Arbeit bekommen. Schon seit einem Monat arbeite ich am Bau als Nachtwächter.

Meine jetzige Adresse:

170007, Kalinin oblastnoj
2 aja Howozawodskaja ul. dorn. 114
Kowaliowu Sergieju Adomowi&u.

Im April 1985.

Mordowien

Dozent Vytautas Skuodis hat in seinem Brief vom 13. Juni 1981 an den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR, Leonid Breschnew, und an den Generalstaatsanwalt der UdSSR, A. M. Rekunkow mit Begründung dargelegt, daß er seine Überzeugungen durch Hungerstreik an folgenden Tagen zum Ausdruck bringen werde: Am 15. Juni, dem Tag, an dem Litauen die staatliche Unabhängigkeit verlor; am 30. Oktober, dem Tag des politischen Gefangenen in der UdSSR und am 10. Dezember, dem internationalen Tag der Menschenrechte und Freiheiten. Dozent V. Skuodis hatte erklärt, daß er an einem von ihm ausgesuchten Tag einmal in der Woche solange hungern werde, bis er eine befriedigende Antwort vom ZK der KP Litauens auf seinen Brief bekommen werde, in dem er mit Berufung auf die Unterlagen des internationalen Rechts darlegte, daß das Statut der religiösen Gemeinschaften Litauens widerrechtlich ist. Im Lager von Mordowien werden in der letzten Zeit solche Hungerproteste als »größte Verletzung der Disziplin« betrachtet, wofür die Gefangenen mit Karzer bestraft werden. Der Lagerstaatsanwalt behauptet aber, daß es durchaus normal sei, die Gefangenen in Isolationshaft oder Karzer zu stecken, wenn sie einen Hungerstreik ankündigen; dies entspreche den Prinzipien des Statuts der Besserungsarbeitskolonien und auch ganz allgemein den Rechtsnormen der UdSSR. Am 30. Oktober 1984 wurde Dozent V. Skuodis »wegen der An-

kündigung eines unbegründeten Hungerstreiks« für 10 Tage im Karzer eingesperrt, 5 Tage davon überhaupt ohne Nahrung. Im September entließ die Lagerverwaltung Dozent V. Skuodis aus der Arbeit in der Wäscherei und teilte ihm eine Arbeit als Geschirrspüler und Reiniger im Speiseraum zu, ohne Recht auf Ausgangs- und Feiertage. Die meisten an ihn adressierten Briefe und Postkarten erreichen V. Skuodis in der letzten Zeit nicht mehr. Die schriftlichen Erklärungen und Klagen, die der Gefangene wegen ähnlicher Willkürakte der Lagerverwaltung an die Staatsoberhäupter richtet, werden von der Lagerverwaltung nicht weitergeleitet oder »zwecks Überprüfung und Beantwortung« dem Lagerstaatsanwalt übergeben.

*

Barac Galina Iwanowna, eine Ungarin, geboren in Transkarpatien, hatte bis 1977 den Lehrstuhl für Geschichte an der Staatlichen Universität zu Moskau inne. Ihr Mann, Wasali j Barac, ist Ingenieur, Spezialist für Computertechnik, ehemaliger Offizier des Generalstabs. Wegen unbegründeter Verfolgung durch das KGB (W. Barac wurde dreimal in einem psychiatrischen Krankenhaus »Zwangsbehandlungen« unterzogen; durch Aminazinspritzen erlitt Wasilij eine Lähmung der rechten Körperseite), traten Galina und Wasilij Barac 1977 aus der Kommunistischen Partei aus, legten die sowjetische Staatsangehörigkeit ab und ersuchten um eine Ausreisegenehmigung in ein beliebiges nichtsozialistisches Land. Das Politbüromitglied Grischin sprach persönlich mit G. Barac als ehemaliger Kommunistin und versprach ihr, diese Ausreisegenehmigung zu erwirken. G. Barac wurde der Lehrstuhl entzogen; man versetzte sie in die Bepflanzungsabteilung derselben Universität gegen 70 Rubel Entlohnung. Ihr Mann arbeitete zu der Zeit überhaupt nicht, erst nach einem Jahr bekam er eine Beschäftigung als einfacher Arbeiter in einer Wäscherei. Im August 1982 fuhr W. Barac in Angelegenheiten der Auswanderung in die Stadt Rowno, wo er von den Mitarbeitern des KGB bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen wurde. Zehn Tage lang wußte Galina nicht, wo sich ihr Mann befand. W. Barac kündigte einen Hungerstreik an (13 Tage lang hat er gehungert) und verlangte für seine Verhaftung einen Haftbefehl des Staatsanwalts. Nach 13 Tagen brachten sie ihn nach Rostow am Don, wo sie ihn in einer geschlossenen Gerichtsverhandlung zu 9 Jahren Lager mit strengem Regime verurteilten. W. Barac wird zur Zeit im Lager von Perm gefangengehalten. G. Barac fuhr aus Moskau nach Rostow am Don, um zu erfahren, wann die Gerichtsverhandlung gegen ihren Mann stattfindet, wurde aber auf der Stelle verhaftet und wie ihr Mann in einer geheimen Gerichtsverhandlung zu 6 Jahren Lager mit strengem Regime und drei Jahren Verbannung verurteilt. Als sie Galina in das Lager gebracht hatten, gaben sie ihr fast einen ganzen Monat lang keine Kleider, obwohl sie bis auf die Unterwäsche ausgezogen worden war. Im Jahre 1983 hat G. Barac fünfmal

lange Zeit (insgesamt 58 Tage lang) gehungert. Vom 9. bis 19. Januar 1984 war sie in einem Karzer eingesperrt. Galina Barac leidet an Rheumatismus und Arthritis; sie darf keine chemischen Medikamente verwenden. Ihre Brille wurde ihr zurückgegeben, sie ist aber in der letzten Zeit schon wieder zu schwach. Die Briefe ihres Mannes erreichen G. Barac fast nicht mehr; auf ihre Erklärungen an den Staatsanwalt bekommt sie ebenfalls keine Antwort; niemand aus der Verwandtschaft kommt, um sie zu besuchen. Wasilij und Galina Barac sind in einer ganzen Reihe von Zeitungen verleumdet worden; beide sind gläubige Pfingstler. Aus einem Brief von G. Barac: »Alles wird so, wie Gott es will, denn der Mensch denkt, Gott aber lenkt. Und doch, was kann uns ein Mensch antun, wenn Gott mit uns ist, denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben und durch seinen Willen berufen sind, alles zum Besten gereicht. Wir wollen mit Gott leben. Betet für uns. Gott möge euch segnen!«

NACHRICHTEN AUS DEN DIÖZESEN

Vilnius

Wenn man einen Einlick in den »Kalender der Katholiken — gesammelte Informationen« für das Jahr 1985 bekommt, dann fallen einige Fehler und Abweichungen mit dem »Kalender der Katholiken — gesammelte Informationen« des vergangenen Jahres ins Auge. In der gemeinsamen Liste der Bischöfe Litauens zum Beispiel wird die Amtsbezeichnung (z. B. Administrator) nicht wie früher angegeben. Dies wird nur am Anfang der Liste der Geistlichen einzelner Diözesen vermerkt. Bischof Julijonas Steponavičius wird nur bei der Aufzählung der in Žagarė lebenden Geistlichen genannt, unter seiner Amtsbezeichnung als Apostolischer Administrator der Erzdiözese Vilnius wird er jedoch nicht erwähnt, obwohl er im vergangenen Jahr in der gemeinsamen Liste der Bischöfe von Vilnius in Kurzform erwähnt wurde. So ging man auf Anweisung des Bevollmächtigten des RfR Petras Anilionis vor.

In der Liste der Diözesanrichter der Erzdiözese Vilnius müßte der Name des Priesters Donatas Valiukonis zu finden sein — denn tatsächlich übt er sein Amt aus, aber in der im Kalender zusammengestellten Liste ist er nicht aufgeführt. P. Anilionis kann ihn mit Sicherheit deswegen nicht leiden, weil dieser verhindert hatte, die unkanonischen Wahlen in den Priesterrat der Erzdiözese Vilnius durchzuführen.

In dem 1984 herausgegebenen »Liturginis moldynas« (»Liturgisches Gebetbuch«) ist der verstorbene Priester Pranciškus Masionis als Verfasser des

Liedes »Radau bičuli« (»Ich habe einen Freund gefunden«) nicht angeben. Der Priester P. Masilionis war bei den Gottlosen ebenfalls niemals beliebt.

*

Am 28. Juni 1985 hat der Bevollmächtigte des RfR, Petras Anilionis, die Bischöfe und die Verwalter der Diözesen nach Vilnius eingeladen. Der Bevollmächtigte sprach selbst zu ihnen und zwar böse und aggressiv. Die erste Frage, mit der er sich befaßte, war die Auswahl der Kandidaten für das Priesterseminar. »Der Staat hat das Recht, sich in diese Angelegenheiten einzumischen, weil die Kirche innerhalb des Staates arbeitet«, unterstrich P. Anilionis, als er seine Rede begann. »Eine ganze Reihe der vorgestellten Kandidaten sind ungeeignet. Bei der Vorstellung der Kandidaten muß man beachten, wie sie politisch eingestellt sind und wie sich ihre Eltern zur Zeit der deutschen Besetzung und in den Nachkriegsjahren gezeigt haben (die Eltern der Kandidaten, die jetzt in das Priesterseminar eintreten, waren zu der Zeit meistens selber noch nicht volljährig oder sogar noch Kinder — Bern. d. Red.), damit sie keine Extremisten werden. Sehen Sie«, setzte P. Anilionis fort, »in Saločai soll einer der Gratulanten bei der Primizfeier des Priesters A. Balaišis gesagt haben: »Ein Priester darf nicht nur beten, sondern muß auch ein Kämpfer für Gott und die Heimat sein.« Was wollt ihr haben«, fragte er spöttisch, »Bischöfe, Priester oder Kämpfer?« (Diese Stelle erinnert an die Ermahnung Christi über das Beten: »Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich hineinkommen.. « Bern, der Red.). P. Anilionis nannte eine ganze Reihe von Kandidaten, die seiner Meinung nach für das Priesterseminar ungeeignet sind. Julius Sasnauskas z. B. habe in der Gruppe von A. Terleckas und Priester P. Masilionis gearbeitet und wurde 1980 verurteilt (leider hatte er nicht einmal Gelegenheit, eine Eintrittserklärung an das Priesterseminar einzureichen — Bern der Red.), Saulius Kelpša sei Organisator antistaatlicher Aktionen gewesen (voriges Jahr versuchten einige Dozenten des Priesterseminars ihn der Aktionen gegen die geistliche Obrigkeit zu beschuldigen — Bern, der Red.), Adolfas Teresius sei ein emissarius des Priesters A. Svarinskas; ebenso seien auch Kazimieras Stulgys, Vidmantas Striokas, Lionginas Virbalis, Jonas Vailionis und noch andere ungeeignet wegen der Bekanntschaften mit eifrigen Priestern, die P. Anilionis extremistische Priester nennt. Die Bischöfe sollten sich nicht mit solchen abgeben und sie nicht zu Priestern weihen. Dies war eine persönliche Bemerkung an Bischof V. Sladkevičius, der vielen solcher Kandidaten die Priesterweihe erteilt hatte. »In Zukunft wird so etwas nicht mehr toleriert. Mit jedem illegal geweihten Priester wird die Zahl der Seminaristen im betreffenden Jahr im Priesterseminar verringert. Die Bischöfe müßten versichern, daß die zukünftigen Priester keine Extremisten werden. Jene Priester, die extremistisch gesinnte Kandidaten für das Priesteramt empfehlen,

sollen bestraft werden. Zur Zeit ist eine Begrenzung bis zur Aufnahme von 30 Kandidaten im Jahr festgelegt. Glaubt nur nicht dem Bischof Julijonas Steponavičius, der behauptet, daß nur dank der Schreiben, die er unterzeichnet habe, diese Einschränkung erweitert wurde. Sollten sich im Priesterseminar ein größerer Teil der extremistisch gesinnten Seminaristen sammeln, wird man die Schließung des Priesterseminars erwägen«, drohte P. Anilionis. »Schauen Sie, die Seminaristen V. Liuima und A. Luote haben antisowjetische Literatur in das Priesterseminar geschafft (d. h. die Bücher » Žmogus be Dievo« (»Mensch ohne Gott«) und »Idealas ir laikas« (»Das Ideal und die Zeit«) von J. Grinius), ihnen drohten 7 Jahre Gefängnis, wir begnügten uns aber mit der Entfernung aus dem Priesterseminar.« (Im Priesterseminar ist befohlen worden, den Seminaristen zu verbieten, mit der Schreibmaschine geschriebene Literatur zu haben; als geistige Literatur darf man lediglich Zusammenfassungen der speziellen Disziplinen oder die schöne Literatur besitzen, die in den Jahren der sowjetischen Regierung herausgegeben wurde. Bern. der. Red.).

P. Anilionis war verärgert darüber, daß ungeeignete Kandidaten als Dozenten für das Priesterseminar vorgeschlagen würden, die »Geeigneten« aber (wie Priester Br. Bulika) lasse der Bischof V. Sladkevičius nicht durch. Die von den Bischöfen vorgeschlagenen Kandidaten, die Priester M. Petkevičius, Mintaučkis, J. Tunaitis, B. Strazdas, seien angeblich entweder alt oder krank oder ohne Ausbildung. Hier mische sich Bischof V. Sladkevičius ein, wofür er von P. Anilionis grob zusammengeschimpft wurde. Es wurde der Priester V. Aliulis vorgeschlagen, der weder krank noch alt noch ohne Ausbildung ist. Darauf erwiderte P. Anilionis: »Ihr kennt V. Aliulis nicht, er kann mit den Seminaristen nicht umgehen. Er wird niemals in das Priesterseminar hineingelassen. Außerdem hat er sich geweigert, nach Spanien zu fahren, als er von der Regierung dorthin geschickt wurde; er wird jetzt schon sowieso genug haben.«

P. Anilionis verlangte, daß sich die Bischöfe nicht in die Angelegenheiten des Priesterseminars, in die Erziehung der Seminaristen wie auch in die Entscheidung über die Eignung der Seminaristen für das Priestertum und die Auswahl der Dozenten einmischen sollten, denn das sei die Aufgabe des Rektors des Priesterseminars. Das Priesterseminar sei eine selbständige Anstalt (damit verlangt P. Anilionis, daß die Bischöfe die Canones 253, 259 und 263 Codex des kanonischen Rechts nicht einhalten sollen — Bern, der Red.).

Der Bevollmächtigte war verärgert darüber, daß die Bischöfe die Extremisten im kirchlichen Leben nicht zur Vernunft bringen. Bischof V. Sladkevičius zum Beispiel habe den Priester Rokas Puzonas und Bischof A. Vaičius die Priester V. Skiparis und A. Beniušis nicht zur Vernunft gebracht. In der Kirche von Žagarė wurde ein Spektakel zum Jubiläum des hl. Casimir auf-

geführt, in Girdžiai wurden Unterschriften gesammelt, und in Viduklė habe sich bei der Kirche ein antisowjetisches Nest gebildet, dem eine Frau vorsteht. Wenn es so bleibt, wird es notwendig sein, allmählich die Kirche zu schließen.

Die Priester Jonas-Kaštytis Matulionis wurde wieder festgenommen, weil er über seine Erlebnisse im Gefängnis während der Predigt erzählt hat. Soweit dem Bevollmächtigten bekannt ist, sollen die Priester A. Keina und D. Valiukonis den Priester Jonas-Kaštytis Matulionis nach Kybartai gebracht haben. (Das stimmt aber nicht, das ist von P. Anilionis ausgedacht, um die Bischöfe gegen diese Priester umzustimmen. Und leider, es gelang ihm auch; einer der Kirchenfürsten meldete sich sofort: »Ach, diese Aktivisten!«)

Er machte Vorwürfe, daß die offiziell herausgegebenen Gebetbücher zu teuer verkauft werden, z. B. in Joniškis, in der Kirche des Stadtteils Žvėrynas in Vilnius, aber für den Friedensfond wolle niemand etwas geben. In seiner Rede über den Friedensfond beklagte sich der Bevollmächtigte, daß die Lage nur in der Erzdiözese Vilnius noch erträglich sei, dort träfen auf jede Pfarrei 93,1 Rubel, schlecht dagegen sei es damit in der Erzdiözese Kaunas und in der Diözese Vilkaviškis bestellt, wo auf jede Pfarrei nur 46,2 Rubel entfallen, Panevėžys bezahlt 41,6 Rubel, Telšiai 40 Rubel, Kaišiadorys 35,3 Rubel. Nach Meinung des Bevollmächtigten sollten alle Pfarreien dem Friedensfond 100 Rubel zuführen.

P. Anilionis tadelte die Bischöfe, weil diese am 17. bis 19. April nicht an der Gedenkfeier des 40. Jahrestages des Sieges von Moskau teilgenommen hatten, die von Patriarch Pimen organisiert worden war. Darauf sagte der Bischof A. Vaičiūs: »Erzbischof L. Povilonis war als unser Vertreter dabei.« Der Erzbischof aber sagte, er habe nur sich selbst vertreten.

Außerdem rügte P. Anilionis die Bischöfe und war unzufrieden, weil Bischof V. Sladkevičius nicht immer mitteile, wann er in welche Pfarrei fahre. Er machte den Bischöfen Vorwürfe, daß diese ihm ihre Hirtenbriefe zu spät zur Überprüfung d. h. zur Zensur zustellen. Die nichtüberprüften Briefe werden nicht an den Vatikan durchgelassen. Wenn der Vatikan über die verstorbenen Priester reaktionäre Kommentare geben werde, dann lasse man auch die Telegramme über den Tod der Priester nicht mehr durch.

Nach der Konferenz dankte der Erzbischof dem Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis, für diese »Gehirnwäsche«.

Kaišiadorys

Am 28. Mai 1985 kam der Bevollmächtigte P. Anilionis in die Kurie der Diözese Kaišiadorys, wo er den eingeladenen Dekanen der Diözese eine

»Konferenz« gab. P. Anilionis war mit dem Verhalten des Pfarrers von Giedraičiai, Priester V. Cukaras, unzufrieden, der, wie der Bevollmächtigte wörtlich sagte, am 5. Mai eine Gedenkfeier zum 500jährigen Jubiläum des seligen Mykolas Giedraitis vorbereitet hatte. »Noch schlimmer«, entrüstete sich der Bevollmächtigte, »er hat die extremistischen Priester Rokas Puzonas und Kastytis Krikščiukaitis eingeladen, die die Leute nur am Beten hinderten...« Es sei das Nationallied Litauens »Litauen, unser Vaterland« gesungen worden (das Nationallied wurde nicht gesungen), ebenso das Lied von Maironis »Lietuva brangi, mano tėvyne« (»Litauen teures, mein Vaterland«). Was denn das solle! Der Priester K. Krikščiukaitis habe in Vepriai an Pfingsten eine unangebrachte Predigt gehalten. Er habe den Leuten erzählt, daß seine Eltern nach Sibirien gebracht worden seien; er selber habe Hunger leiden müssen, sei in einem Kinderheim aufgewachsen und ein Krüppel geblieben . . . »Während der Predigt hat man über Gott zu reden«, stellte P. Anilionis vor den Dekanen klar. Bei den Priestern der Diözesen Panevėžys und Vilnius beanstandete der Bevollmächtigte, daß diese bei den Wahlen für den Priesterrat uneinig seien. »Es ist nicht richtig, wenn die Leute nicht nur in der Kirche beten, sondern auch im Wald«, sagte P. Anilionis. »Wozu war es notwendig, an Pfingsten die Kreuzwege der Kalvarienberge von Vilnius zu geben? Die Kapellen des Kalvarienberges sind doch schon längst gesprengt und abgerissen worden, warum macht man noch einen Spaziergang durch den Wald?« Während seiner Rede rühmte sich der Bevollmächtigte auch vor den Dekanen, daß er wisse, wer das Untergrundpriesterseminar leite.

Kaunas

Am 31. Mai 1985 wurden die Dekane der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilkaviškis zu einem Treffen mit dem Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis zusammengerufen. P. Anilionis erklärte, er werde einen Bericht über die Erscheinung des Extremismus unter den katholischen Priestern im vergangenen Jahr vorlesen. Als größte Extremisten betrachtet P. Anilionis die Priester Rokas Puzonas und Antanas Jokubauskas. Diese Priester betteln durch ihre Predigten selber darum, ins Gefängnis zu kommen. Der eine tue dies durch seine Erzählungen, wie ihn der Sicherheitsdienst angeworben habe, und der andere habe ungebeten in den Kirchen der hl. Theresa und Peter und Paul während der Abschlußfeierlichkeiten die verurteilten Priester gelobt. Der Bevollmächtigte versprach, daß ihnen eine Gelegenheit ins Gefängnis zu kommen mit der Zeit gegeben werde. »Denkt nur«, sagte P. Anilionis, »der Priester R. Puzonas hat den Leuten, die sich an Pfingsten in Vepriai versammelt hatten, um die Gaben des hl. Geistes zu erleben, die Predigten aber nicht über den hl. Geist, sondern über sich selbst gehalten.«

Nach Meinung von P. Anilionis ist das Jubiläum des hl. Casimir gar nicht schlecht verlaufen. Große Unruhen habe es nicht gegeben, ausgenommen den Skandal, den der Extremist A. Jokubauskas und seine Anhänger in der St. Peter und Paul-Kirche verursacht hätten. »Während des Zwischenfalls wurde ein Chorrock zerrissen; das ist doch das Eigentum des Staates«, behauptete P. Anilionis. Der Bevollmächtigte befaßte sich in seiner Rede auch mit den Priesterräten der Diözesen, mit denen seiner Meinung nach in den Diözesen, wo eine feste Hand herrsche, alles in Ordnung sei. Nur wegen der schwachen Führung seien in der Diözese Panevėžys zwei und in der Erzdiözese Vilnius sogar drei Priesterräte entstanden. In seiner Rede über den Priester Jonas-Kaštytis Matulionis behauptete P. Anilionis, er habe selbst durch sein Betragen um das Lager gebeten. (Sonderbar, daß dies nach seiner Festnahme auch einige Priester mit denselben Worten gesagt haben!)

Der Bevollmächtigte beschuldigte den Priester Juozas Gražulis, daß dieser öffentlich die Gläubigen aufgefordert habe, ein Schreiben zu unterzeichnen, in dem der verhaftete Priester verteidigt wird. Der Bevollmächtigte würdigte das Untergrundpriesterseminar herab: »Was ist das für ein Priesterseminar, ist nicht der Priester Antanas Šeškevičius allein sein ganzes Lehrpersonal?«, sagte er. Die Dekane haben meistens geschwiegen. Nach dem Vortrag fand ein gemeinsames Essen statt.

Kretinga

Im Frühjahr 1985 hat die Behörde von P. Anilionis einen Vertreter nach Kretinga geschickt, um einen Vortrag vor den Mitgliedern des Kirchenkomitees zu halten. Der Redner spottete über die älteren Menschen, daß diese die »nur ihnen allein zustehenden Plätze« den Kindern und Jugendlichen überlassen: die Plätze der Meßdiener am Altar. Es sei sogar schon peinlich anzuschauen, daß die alten Leute nach dem Klingeln der Kinder auf die Knie fallen. Der Meinung des Redners nach sollten während der hl. Messe alte Leute ministrieren, aber nicht solche »Bengel«.

Telšiai

Auf Anweisung des Bevollmächtigten des RfR, Petras Anilionis, wurden am 4. Juni 1985 die Dekane und Vizedekane der Diözese in die Diözesankurie nach Telšiai eingeladen. In seiner Rede über die Priesterräte der Diözesen Vilnius und Panevėžys behauptete P. Anilionis, daß die Priester selber unter sich uneinig seien. Sie hätten mehrmals die Priesterräte gewählt, und deswegen sei eine unnormale Lage entstanden; in der einen Diözese gäbe es

zwei, in der anderen sogar drei Priesterräte. Der Bevollmächtigte behauptete den Dekanen gegenüber, daß der Pfarrer von Šeduva (in der Diözese Panevėžys), Kanoniker Bronius Antanaitis, während der Wahlen des Priesterrates gegen die Canones gehandelt habe und auch die anderen aufgefordert habe, es zu tun. Soweit der Bevollmächtigte wisse, soll der Kanoniker B. Antanaitis den Extremisten-Priestern A. Jokubauksas in das Tor der Morgenröte in Vilnius begleitet haben, wo dieser ungebeten während der Ablassfeier von der Kanzel gesprochen habe. In der Diözese Telšiai gibt es im Vergleich zu den anderen Diözesen die meisten Pfarreien ohne Priester. P. Anilionis wagte den Dekanen zu erklären, daß die Bischöfe Litauens im voraus unter sich ausgemacht hätten, eine der Diözesen ohne Priester zu lassen, damit sie dem Ausland mitteilen könnten, daß die Regierung schuld daran sei, daß in der Diözese die Priester fehlen. Auf die Frage des Priesters Palšis, warum die unschuldig festgenommenen Priester bis jetzt noch nicht freigelassen worden sind, erwiderte der Bevollmächtigte abweisend, daß diese es so gewollt hätten und deswegen auch nicht freigelassen werden.

Biržai

Im Frühjahr 1985 wurden alle Zwanzigerräte der Kirchen des ganzen Rayons zu einem Gespräch im Rayonexekutivkomitee von Biržai zusammengerufen. Zu ihnen sprach ein von der Behörde des Bevollmächtigten des RfR geschickter Redner. Der Redner behauptete öffentlich unter Nennung des Namens, daß ein im Rayon tätiger Priester eine Geliebte und ein Kind habe. Er behauptete dies alles, ohne zu beachten, daß die sowjetischen Gerichtsinstanzen und sogar das Oberste Gericht der LSSR aus Mangel an Zeugen die genannten Anschuldigungen nicht bestätigt hatten. Eine sonderbare Logik . . . Jene, die an der Begründung der Verurteilung der verurteilten Priester zweifeln, werden des Antisowjetismus und der Mißachtung der Gesetze beschuldigt. (Vor ein paar Jahren hat ähnlich auch der Vertreter des Obersten Gerichts, Ignotas, im Fernsehen über jene gesprochen, die selber für die verurteilten Priester öffentlich beten und die anderen für sie zu beten auffordern.) Ein Redner aber, der einen Beschluß desselben Obersten Gerichts, der für die atheistische Propaganda untauglich ist, nicht respektiert, wird in verschiedene Rayons hinausgeschickt, um dort offizielle Vorträge zu halten.

Šakiai

Am 2. April 1985 wurden die Zwanzigerräte der Kirchen des Rayons Šakiai in das Rayonexekutivkomitee von Šakiai eingeladen. Die Versammlung

leitete der Stellvertreter des Bevollmächtigten des RfR, Olšauskas. Gleich zu Beginn sagte der Redner, er sei zehn Jahre lang als Richter tätig gewesen und habe in seiner Praxis einige Prozesse gehabt, bei denen man wegen Nichteinhaltung der Gesetze über religiöse Kulte bestrafen mußte. Deswegen — und das sei das Ziel dieser Versammlung — wies er auf die Notwendigkeit hin, »alle Unklarheiten zu klären, damit keine Unannehmlichkeiten vor Gericht entstehen«.

Beunruhigt war der Stellvertreter Olšauskas über die Priester, die das Untergrundpriesterseminar abgeschlossen haben; er nannte sie Angeber, die kein Priesterseminar abgeschlossen und keine Priesterweihe bekommen hätten. Das seien Rechtsbrecher in mancherlei Hinsicht, die nicht selten wegen Nichteinhaltung der sowjetischen Gesetze im Gefängnis gesessen sind, oder auch jetzt noch dort ihre Strafe verbüßen. »Und Sie gehen zu ihnen zur Beichte!«, sagte mit Verwunderung der Redner. Als Beispiel wies er auf den wegen der Allerseelenprozession verurteilten Priester Jonas-Kaštytis Matulionis hin. Er erinnerte daran, daß es Fälle gebe, daß die Pfarrer solche Priester als Sakristane oder Organisten einstellen, diese aber verrichten in der Kirche die Arbeit eines Priesters. »Wegen solcher Einstellungen werden nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Mitglieder des Kirchenkomitees bestraft«, drohte der Stellvertreter Olšauskas. Er wies darauf hin, daß die Mitglieder des Kirchenkomitees für den Fall, daß sie einen fremden Priester in der Kirche sehen, verpflichtet sind, zu überprüfen, ob er eine Anmeldebescheinigung besitze und ihn aus der Kirche zu entfernen, wenn er keine hat. »Die Kirche ist ein Bethaus, und ihr seid verpflichtet, darauf zu achten, daß der Priester sie nicht dazu benützt, antisowjetische Propaganda zu verbreiten, was oft vorkommt«, fuhr der Redner fort und las eine Reihe aus dem Gesamttext herausgenommene Auszüge von Predigten, in denen etwas gegen die Willkür der Atheisten (Beamten und Lehrer) ausgesagt wird. Dies nannte Olšauskas grobe Exzesse gegen die gesamte sowjetische Regierung. Zu solchen Priestern zählte der Redner auch den Dekan von Ukmerge, Priester Antanas Danyla, wie auch den Pfarrer von Josvainiai, Priester Leonas Kalinauskas. Dabei behauptete er, daß sogar die Pfarrangehörigen mit ihnen unzufrieden seien und mit Erklärungen sich an den Bischof und den Bevollmächtigten des RfR wenden, damit diese sie abberufen. Olšauskas war erbost über den Priester L. Kalinauskas, weil dieser dem nach langen Jahren der Gefangenschaft nach Litauen heimgekehrten Petras Paulaitis gestattet hatte, in der Kirche zu reden. Der Stellvertreter charakterisierte P. Paulaitis als verhärteten Feind der sowjetischen Regierung. »Sehen Sie, was die Priester aus Ihren Bethäusern machen und wozu sie sie benützen? Um antisowjetische Agitation zu verbreiten; oder sie verwandeln die Kirchen in Kinosäle; erst vor kurzem wurde auch in der Kirche von Šakiai ein Film vorgeführt. Gibt es in Šakiai keinen Kinosaal, oder fehlt es vielleicht an Filmen?!«, er-

regte sich der Stellvertreter Olšauskas. Der Redner behauptete, daß die Priester religiöse Handlungen nur in der Kirche und auf dem Friedhof ausüben dürfen, und die Kranken in den Krankenhäusern nur in dem Falle besuchen dürfen, wenn ihre Räume von denen anderer Patienten abgetrennt sind. Die Priester werden seinen Worten nach auch wegen Kinderkatechese und wegen des Besuchs Gläubiger streng bestraft. Schließlich nahm der Stellvertreter des Bevollmächtigten den Katechismus und die hl. Schrift zu Hilfe und versuchte die Mitglieder der Pfarrkomitees zu überzeugen, daß jede Regierung von Gott sei, deswegen sei es unumgänglich, sie zu ehren und ihre Gesetze einzuhalten. Nach solchen und ähnlichen Anordnungen und Forderungen konnten Fragen gestellt werden. Die Mitglieder der Komitees waren nicht damit einverstanden, daß den Priestern verboten sein soll, die Kinder in den Glaubenswahrheiten zu unterweisen, denn der Priester habe ja eigens dafür studiert, damit er uns, die Gläubigen belehren könne. Die Eltern hätten nicht die nötige Zeit und die erforderlichen Kenntnisse, vieles hätten sie schon vergessen . . . »Warum darf nur der den Glauben verkünden, der nicht ausreichend dafür ausgebildet ist? Wie würde es aussehen, wenn jemand ein Gesetz erließe, das den Ärzten verbieten würde, die Menschen zu heilen, und das die Heilung der Menschen Personen überlassen würde, die nichts davon verstehen?!«, fragten die Versammlungsteilnehmer den Redner. Auf solche Fragen erwiderte der Stellvertreter nervös: »Ob Euch das als paradox erscheint oder nicht, das ist Euere Sache, aber es besteht ein Gesetz, und das muß man streng einhalten. Und wenn solche Priester, wie zum Beispiel Alf. Svarinskas, S. Tamkevičius oder J. Matulionis und ähnliche anfangen würden, die Kinder zu unterrichten, was glauben Sie, was sie die Kinder lehren würden! Du hast doch selbst die Mittelschule abgeschlossen und kannst deine Kinder ausgezeichnet in den Glaubenswahrheiten unterrichten (als ob an den Schulen nicht gegen den Glauben, sondern über den Glauben gesprochen würde!), und wenn ihnen das noch nicht reicht, dann gibt es noch das Priesterseminar, sie werden dort weiter lernen können«, antwortete Olšauskas dem Mitglied, der die Frage gestellt hatte. Die versammelten Gläubigen fragten den Stellvertreter, ob die Großmutter ihre Enkel nicht unterrichten könnte, darauf erwiderte der Stellvertreter schroff, daß es nicht möglich sei, denn das Recht, im Glauben zu unterrichten, stehe nur dem Vater und der Mutter zu. Aus dem Saal wurde gefragt: »Wer weiß, ob es wahr ist, daß die Priester während der Predigt verletzend gegen die Regierung gesprochen haben, wie Sie das am Anfang sagten. Mir ist es noch nicht passiert, daß ich so etwas gehört hätte. Vielleicht ist es nur von den Atheisten erfunden?« — »Du fährst doch selbst nach Šiluva und auch nach Žemaičiu Kalvarija! Dann hörst Du doch, was für antisowjetische Propaganda dort betrieben wird! Und wer hat Dir erlaubt, ernste Tatsachen als Hirngespinnst der Atheisten zu bezeichnen? Denke daran, daß das Gesetz die Rechte und die Ehre der Atheisten genauso verteidigt wie die der Gläubigen, und des-

wegen kannst Du wegen solcher Verleumdung bestraft werden«, griff der Stellvertreter Olšauskas den Fragesteller scharf an. Entsetzt über eine derartige Grobheit widersprachen die Versammlungsteilnehmer von ihren Plätzen aus. Eine Frau stand auf und erklärte: »Wenn Ihr, die Atheisten, Euch so schnell beleidigt fühlt, warum beleidigt Ihr dann selber die Gläubigen? ... Eine Lehrerin hat meine Tochter wegen des Kirchenbesuchs vor die ganze Klasse gestellt und sie Betschwester, altes Weib, Spätentwickler genannt; anschließend nahm sie sie in das Lehrerzimmer mit, wo sie weiter über sie spottete und ihr drohte. Das Mädchen kam verweint nach Hause. Nach welchem Recht wurde in diesem Falle vorgegangen?« — »Meinen Sohn haben sie ebenfalls verschiedenartig genötigt, ihm gedroht, daß ihm alle Wege versperrt sein werden, wenn er der Kommunistischen Jugend nicht beitreten werde. Haben denn die Lehrer das Recht, derartig zu handeln?«, fragte ein Mann.

Als die Versammlung zu Ende war, erklärte die Vertreterin des Rayon-exekutivkomitees: »Wir wollen uns jetzt bei unserem Redner für die Leitung einer so interessanten und inhaltsvollen Besprechung bedanken, indem wir Beifall klatschen.« Aber die Teilnehmer dieser »Besprechung« beeilten sich, den Saal zu verlassen, als ob sie die Aufforderung, sich zu bedanken, nicht gehört hätten.

Skuodas

Am 10. April 1985 waren die Vertreter der Kirchenkomitees des ganzen Rayons in das Rayonexekutivkomitee von Skuodas zu einer »Beratung« eingeladen. Unter Teilnahme der Stellvertreterin des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees, Ložienė, der Vorsitzenden der Ortschaften und anderer Regierungsvertreter, hielt der Stellvertreter des Bevollmächtigten des RfR, Kizas, seinen Vortrag. Ziel des Redners war es, die im Jahre 1984 begangenen Verletzungen des Statuts der religiösen Vereinigungen in der Republik bekannt zu machen.

Unter den Verletzern des Statuts wurde auch der Priester der Pfarrei Mosėdis im Rayon Skuodas, Priester Pudžemis genannt, der während seiner Predigt die Gläubigen aufgefordert hatte, keine atheistischen Bücher mehr zu lesen. Der Redner verleumdete grob die verurteilten Priester Alfonsas Svarinskas, Sigitas Tamkevičius und Jonas-Kaštytis Matulionis und bezeichnete eine Aufforderung, für diese Priester zu beten, als Verbrechen. Kizas griff mit Wut die Priester an, die das Untergrundpriesterseminar abgeschlossen haben, nannte sie falsche Priester und Angeber und verlangte, daß die Exekutivorgane der Pfarreien ihnen nicht erlauben sollen, zu predigen und andere religiöse Dienste zu leisten. Als Vergehen betrachtete er auch die Weih-

nachtsbaumfeiern bei den Kindern, die Prozessionen am Allerheiligentag zum Friedhof, das Sammeln von Unterschriften für die verurteilten Priester, das Handeln mit Devotionalien auf den Kirchhöfen der Kirchen, ja sogar die Erläuterung der Glaubenswahrheiten während der Predigt. Kizas nannte viele Namen von Priestern, die sich über die Exzesse der Atheisten, Lehrer oder Regierungsbeamte gegenüber Gläubigen geäußert hatten. Dies betrachtete er als Mißbrauch der Kanzel und damit als grobe Verletzung des Statuts.

Die Stellvertreterin des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees Ložienė bedauerte, feststellen zu müssen, daß im Rayon Skuodas nur die Evangelischen von den der Gemeinschaft gespendeten Geldern einen Teil dem Friedensfond zugeführt hatten und forderte auch die anderen Gemeinschaften auf, diesem Beispiel zu folgen. Die Stellvertreterin gab zu, zum Zweck der Bespitzelung die Beisetzung des Pfarrers von Truikinai, Priester K. Petrika, beobachtet zu haben. Außerdem war sie nach Šatės gereist, um herauszufinden, ob dort nicht etwa in der Kirche den Kindern Religionsunterricht erteilt werde, um den Gottesdienst am 1. November zu beobachten und um festzustellen, ob nicht eine Prozession zum Friedhof stattfinde. Der Redner behauptete, daß nur die Eltern selbst das Recht hätten, ihre Kinder in Glaubenswahrheiten zu unterrichten, und wenn diese volljährig seien, dann hätten die Jungmänner die Möglichkeit, an den geistlichen Schulen zu studieren. Hier nannte Kizas alle in der Sowjetunion tätigen geistlichen Schulen verschiedener Religionen, von denen nur zwei den Katholiken gehören: die Priesterseminare in Riga und Kaunas. Er behauptete heuchlerisch, daß die Leitung des Priesterseminars selber die Zahl der Alumnen bestimme, die Regierung helfe aber in jeder Beziehung, das Priesterseminar mit ausreichenden Räumlichkeiten und ähnlichem zu versorgen.

Kaišiadorys

Am 12. April 1985 fand im Kulturhaus von Kaišiadorys eine Versammlung, ein Informationsgespräch der Kirchenkomiteemitglieder der Rayonpfarreien statt. Die Versammlung leitete ein Stellvertreter des Bevollmächtigten des RfR und der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees Kaubrys. Die Redner eröffneten die Versammlung mit einer alltäglichen Rede über die Religionsfreiheit und die weitreichenden Freiheiten der Gläubigen, die sie aber mit einer unendlichen Reihe verschiedener Verbote gleich wieder verneinten. »Junge Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, steht es nicht zu, während der Messe oder bei Andachten zu ministrieren, im Chor zu singen und an den Prozessionen teilzunehmen; dies alles wird streng kontrolliert«, sagte einer der Redner. Er dohte Strafe für die Ungehorsamen an, sagte aber nicht genau, wen die Strafe treffe, die Kinder,

ihre Eltern oder die Pfarrer der Pfarreien. Als man sich erkundigen wollte, warum die minderjährigen Kinder sogar ohne Wissen ihrer Eltern zwangsweise in die Organisationen der Oktobristen oder der Pioniere eingeschrieben werden, erwiderte der Redner erbot: »Hier ist nicht der Platz zum Politisieren, dazu haben wir Euch nicht eingeladen!« Bei der Beantwortung mancher Fragen redete er sich damit heraus, daß er nichts wisse, weil das alles Moskau oder der Vatikan regele . . .

Kiaukliai (Rayon Širvintai)

Am 22. März 1985 wurde der Pfarrer der Pfarrei Kiaukliai, Priester Rokas Puzonas, in die Rayonstaatsanwaltschaft von Širvintai vorgeladen. In der Staatsanwaltschaft wartete auf den Priester der Stellvertreter des Staatsanwaltes der Republik, J. Bakučionis, der dem Priester eine wiederholte Verwarnung wegen der »Verletzungen des Statuts der religiösen Gemeinschaften« überreichte. In der Verwarnung waren alle »Vergehen« des Priesters R. Puzonas aufgeführt: Kinderkatechese in Gruppen, Allerheiligen-Prozession zum Friedhof, »Ehrung der besonders gefährlichen Staatsverbrecher«. Staatsanwalt Bakučionis mißfiel besonders, daß der Priester R. Puzonas die Gläubigen auffordert, für die verurteilten Priester Alf. Svarinskas, S. Tamkevičius und Jonas-Kaštytis Matulionis zu beten und ihrer in seinen Predigten gedenkt. Dem Beamten stach auch das in der Kirche zu Kiaukliai angebrachte Aushängebrett mit Aufnahmen der genannten Priester ins Auge. »Leise für sie beten ist erlaubt, aber sie öffentlich als Märtyrer der Kirche zu betrachten, ist schon eine Agitation gegen die sowjetischen Gesetze. Und damit zeigen Sie auch, daß Sie in ihre Fußstapfen treten wollen«, sagte J. Bakučionis. Priester R. Puzonas erklärte ihm, daß die Katholiken Litauens mit diesen Priestern solidarisch seien, und daß es heute die Pflicht eines jeden Christen sei, so zu handeln wie die gefangenen Priester dies getan hätten. Nach diesen Worten des Priesters R. Puzonas nahm J. Bakučionis zwei Nummern der »Chronik der LKK« und begann zu beweisen, daß dies eine die sowjetische Ordnung verleumdende Veröffentlichung sei. Die inhaftierten Priester hätten sie herausgegeben, deswegen seien sie mit Recht verurteilt worden. »Sie sind aber jetzt im Gefängnis, und die »Chronik« erscheint immer noch. Das bedeutet also, daß sie nicht von ihnen herausgegeben wird«, bemerkte Priester R. Puzonas. »Sie haben aber bei der Herausgabe mitgewirkt«, verbesserte sich der Staatsanwalt. Nachdem er einige Ausschnitte aus der »Chronik« vorgelesen hatte, in denen die jetzige Regierung als Besatzungsmacht und die Ermordung des Priesters Leonas Šapoka als Racheakt der Gottlosen betrachtet wird, versuchte J. Bakučionis zu behaupten, daß dies nicht die Wahrheit ist.

Auf die Frage des Priesters, wie man die Kinder katechisieren könne, ohne die sowjetischen Gesetze zu verletzen, antwortete J. Bakučionis, daß man ihre Kenntnisse nur einzeln überprüfen dürfe. Eine Katechisierung in Gruppen sei nach der Meinung des Staatsanwaltes schon ein Keim für katholische Schulen. Darauf stellte der Priester klar, daß die Unterrichtung der Kinder eine unmittelbare Pflicht eines Priesters ist, und daß über 500 Priester und zwei Bischöfe Litauens in einem Schreiben sich geweigert hätten, das »Statut der religiösen Gemeinschaften« einzuhalten und es auch niemals einhalten werden. J. Bakučionis erklärte dazu, das werde niemanden beeindrucken und keiner werde diese Bestimmungen widerrufen.

Priester R. Puzonas machte den Staatsanwalt darauf aufmerksam, daß die Atheisten die sowjetischen Gesetze grob verletzen, aber von niemandem dafür bestraft würden. Als Beispiel erinnerte er daran, daß in der Achtjahrschule von Kiaukliai die gläubigen Kinder gezwungen werden, am Sonntag zu der Zeit der hl. Messe an verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen. Die Ungehorsamen ruft man ins Lehrerzimmer, wo sie verhört und verspottet werden. Die gläubigen Kinder werden ohne nach ihrem Willen oder dem der Eltern zu fragen, in die Organisationen der Oktobristen und Pioniere, sowie in atheistische Gruppen eingeschrieben. Auf die Frage, ob die sowjetischen Lehrer das Recht hätten, dies zu tun, antwortete Staatsanwalt J. Bakučionis, daß niemand über ein solches Recht verfüge, behauptete aber, daß es sich dabei nur um Willkürakte vereinzelter Lehrer handle. Priester R. Puzonas wies diese Lüge zurück und sagte, daß dies eine allgemeine Erscheinung sei; man gehe mit der gläubigen Jugend in allen Schulen Litauens so um.

*

An den Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Tauragė

Abschriften an: den Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis,
den Apostolischen Administrator der Diözese Teisiai,
Bischof Antanas Vaičius

E r k l ä r u n g

des Komitees der römisch-katholischen Gemeinschaft von Batakiai

Am 16. März 1985 haben wir an Sie eine Erklärung abgeschickt mit der Bitte, uns zu erlauben, an den Glockenturm der römisch-katholischen Pfarrei von Batakiai einen Anbau zu errichten, damit die Gläubigen wenigstens

erträgliche Voraussetzungen haben, an Gottesdiensten teilnehmen zu können. Aber bis jetzt haben wir leider keine Antwort bekommen. Deswegen wollen wir Sie von neuem daran erinnern, daß wir schon seit 15 Jahren keine geeigneten Räumlichkeiten für Gottesdienste haben. Oft sind wir gezwungen, besonders während der Festtage oder bei Beerdigungen, während des Gottesdienstes bei Regen, Wind und Kälte draußen zu stehen. Wir haben zum Beten doch nur unseren Glockenturm, dessen Innenraum nur 25 qm groß ist.

Wir hören, daß die Rayonsleitung dies damit begründet, daß es angeblich an Baumaterial fehlt. Das ist nicht wahr! Erstens werden wir aus dem staatlichen Baufond kein Material benötigen, und wenn wir etwas brauchen sollten, dann wird es im Vergleich zu den Baumaßnahmen des Rayons Taurage gleich Null sein. Zweitens wird uns das Material reichen, das es im Lager für Baumaterial frei zu verkaufen gibt.

Wir bitten Sie und erwarten von Ihnen, daß Sie uns unverzüglich und deutlich auf unsere Erklärung vom 16. März schriftlich eine klare Antwort geben. Wenn wir innerhalb von 10 Tagen keine Antwort bekommen, werden wir uns an höhere Instanzen der Regierung wenden.

Wir haben uns in den 15 Jahren durch diese unnormalen Bedingungen derart abgeplagt, daß es wohl kaum nötig ist, Sie daran zu erinnern, daß wir nicht ruhen werden, bis wir eine Genehmigung für den Anbau am Glockenturm haben.

Haben wir, die Gläubigen der römisch-katholischen Pfarrei von Batakiai, die gewissenhaft ihre Arbeit für die Regierung in der Landwirtschaft und auch in anderen Bereichen verrichten, vielleicht kein Recht, geeignete Räumlichkeiten für Gottesdienste zu haben?

Wir erbitten doch von den Verwaltern unseres Rayons keine Almosen wie Bettler, sondern wir verlangen das, was uns zusteht, worauf wir ein Recht haben und was uns die Verfassung der UdSSR wie auch entsprechende Gesetze und Verordnungen garantieren.

Batakiai, am 11. 6. 1985

Es unterzeichneten 15 Mitglieder des Pfarrkomitees von Batakiai.

(Die Sprache wurde nicht ausgebessert. — Bern, der Red.).

*

An den Generalsekretär der KPSU, Genossen M. Gorbatschow
Ministerrat der UdSSR

Rat für Religionsangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR

Erklärung

der Vertreter des Kirchenkomitees und der Gläubigen der Pfarrei Gargždai,
Rayon Klaipėda, SSR Litauen

Wir bitten Sie, verehrter Genosse Generalsekretär, herzlichst und flehen Sie an um die Erlaubnis, unsere Kirche, eine Baracke, um einige Meter höher zu machen, damit sie 40 Jahre nach dem Krieg nicht wie ein Schweinestall einer Kolchose, sondern wie eine richtige Kirche aussieht, in der ausreichend Luft, Licht und Platz ist.

Auf unser Gesuch hin gab uns der Rat für Religionsangelegenheiten beim Ministerrat folgende Antwort: »Ihre Erklärung wegen des Umbaus des Bethauses hat das Rayonexekutivkomitee von Klaipėda überprüft. Um die Frage zu lösen, wurde eine zuständige Kommission gebildet, der Vertreter aus dem Gesundheitswesen (Epidemiologie) und des Exekutivorgans Ihrer Gemeinschaft angehören. Diese Kommission hat vorgeschlagen, im Gebäude Eurer Gemeinschaft einen Ventilator einzubauen.

Leiter der Abteilung, E. S. Golustjan«

*

Wir wissen über die Kommission besser Bescheid. Es liegt ein Mißverständnis vor: Die zuständigen Männer kamen in die Kirchenbaracke für drei Minuten hinein und haben alles beschlossen, weil es schon im voraus feststand, daß eine Erhöhung nicht in Frage kommt, sondern der Wille von P. Anilionis erfüllt werde. Die Kommission muß alles gründlich überprüfen, die Ergebnisse aufschreiben, der Vertreter des Gesundheitswesens (Epidemiologie) hätte den Rauminhalt, die Luft, das Licht überprüfen sollen und sollte auch testen, wie der Ventilator auf die Menschen wirken würde. Er hat aber nichts dergleichen getan. Wir haben sie schon früher (22. 2. 1983) in einer Erklärung gebeten, alles zu überprüfen und uns die Ergebnisse zu geben, damit wir eine Grundlage haben, um die Barackenkirche zu erhöhen. Das Rayonexekutivkomitee hat ihnen aber verboten, dies zu tun. Sie sehen ganz deutlich, wie »zuständig« diese Kommission gewesen ist — ein reiner Betrug.

Wir hatten uns nach Klaipėda gewandt. Dort teilte man uns mit, daß in öffentlichen Räumen mindestens 4 Kubikmeter Luft pro Person sein müssen. In unserer Barackenkirche gibt es aber nur 1 Kubikmeter. Deswegen ist es schwer, zu atmen. Die Leute schwitzen und im Sommer fallen sie in Ohnmacht; im Winter fließt Wasser die Wände herunter.

In der Barackenkirche sind in der Decke Löcher für die Lüftung, sie helfen aber wenig. Einen Ventilator einzurichten wäre jedoch ein Unsinn, weil er wie eine Sirene heult und man so nichts mehr hört. So ist es jedenfalls in der kleinen Kirche von Klaipėda. In der unseren wäre es noch schlimmer, weil das nur eine niedrige Baracke ist. Ein Ventilator würde die Menschen aus dem kleinen Kirchlein nur vertreiben. Deswegen protestieren wir gegen diesen Vorschlag, einen Ventilator einzurichten. Die einzige vernünftige Lösung ist die Erhöhung der Barackenkirche.

Wenn auch ein Vertreter des Kirchenkomitees bei der Kommission dabei gewesen ist, durfte er auf keinen Fall eine Entscheidung für das gesamte Komitee und für Tausende von Gläubigen treffen, denn er hat sich mit den anderen überhaupt nicht beraten. Deswegen erheben wir unseren Protest gegen ihn: Bei uns herrscht ja Demokratie und nicht Aristokratie.

Nicht nur wegen der Luft allein bitten wir um diese Erhöhung, sondern auch wegen des äußeren Aussehens des Bauwerks: Jetzt sieht es wie ein Schweinestall einer Kolchose aus. Wir brauchen aber ein Gebäude, das wenigstens in etwa einer Kirche ähnlich sieht. Die ganze Stadt ist wieder aufgebaut, unser Kirchlein aber ist so geblieben, wie es nach dem Krieg war. Jetzt haben wir das 40jährige Jubiläum des Sieges. Diese geringfügige Genehmigung wäre ein Geschenk der Regierung an uns, die Arbeiter auf dem Felde und in den Fabriken. Eine humane Regierung würde von selbst ihren Arbeitern bessere Lebensbedingungen anbieten. Die sowjetische Verfassung unterstreicht: »Die KPdSU ist für das Volk da und dient dem Volke« (Artikel 6).

Die Erhöhung der Kirche wäre kein Kirchen-Neubau: Das Dach liegt auf Säulen auf, man braucht sie nur höher zu machen und einige höher zu stellen. Es ginge am besten von der Außenseite, indem man sie mit Ziegeln ummauert; das Fundament muß überhaupt nicht angerührt werden.

Die Erhöhung der Kirche nicht zu erlauben bedeutet, den eigenen Arbeitern nichts Gutes zu gönnen, während ganz laut über die Religionsfreiheit und Menschlichkeit gesprochen wird.

Verehrter Genosse Sekretär, wir bitten Sie herzlich, uns Menschlichkeit zu zeigen. Erlauben Sie uns, unsere Barackenkirche nach oben zu erweitern. Beilage: Eine Aufnahme der Barackenkirche von Gargždai. Gargždai, am 14. 4. 1985.

Unsere Adresse:

LTRS 235840, Rayon Klaipėda, Gargždai, Tiltlo 1, Kirchenkomitee

651 Unterschriften von uns für Tausende andere.

Die Pfarrei Gargždai hatte eine hohe hölzerne Kirche, aber die Deutschen haben sie zu Beginn des Krieges niedergebrannt. Die Gläubigen bauten aus einer Baracke dann eine provisorische Kirche mit dem Entschluß, später eine aus Steinen zu errichten. Sie fertigten bereits viele große Bausteine aus Zement an, aber bis jetzt ist es nicht nur unmöglich, die Kirche aus Mauerwerk zu errichten, die kommunistische Regierung erlaubt nicht einmal, die Baracke zu erhöhen, obwohl einige Tausend Gläubige schon seit einigen Jahren um diese Genehmigung bitten und betteln. Sie bitten nicht einmal um Material; sie bitten nicht um Hilfe, sondern nur um die Erlaubnis, aber nicht einmal die bekommen sie. Damit zeigt die Regierung, wie weit es mit der von ihr laut proklamierten Religionsfreiheit her ist und wie ihre Humanität aussieht. Das alles kann man aus den Erklärungen der Gläubigen ersehen.

*

An den Ministerrat der SSR Litauen

Erklärung

des Pfarrkomitees und der Gläubigen der Pfarrei Gargždai, Rayon Klaipėda

Wir haben uns mit einer Erklärung vom 19. August dieses Jahres an Sie gewandt. Darin baten wir Sie um die Erlaubnis, unsere Kirche, eine Baracke, höher nach oben erweitern zu dürfen. Wir haben darauf eine Benachrichtigung erhalten, daß der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Kulte, P. Anilionis, die Erklärung, die Sie ihm übersandten, nicht überprüft, sondern »zuständigkeitshaber« direkt an das Rayonexekutivkomitee nach Klaipėda geleitet hat. Das hat er auch mit den Erklärungen aus Moskau gemacht.

Als wir erfahren haben, daß alle Instanzen die Entscheidung dem Rayonexekutivkomitee von Klaipėda überlassen haben, wandten wir uns in kleinen Gruppen mindestens 10 Mal (insgesamt 61 Personen) an den Vorsitzenden, besonders aber an seinen Stellvertreter, um eine Erlaubnis zu erwirken. Sie versprachen uns, den Bevollmächtigten für Kultangelegenheiten anzurufen und sagten uns zu, wir sollen warten und nicht mehr kommen; sie verzögerten die Sache ständig. Der Stellvertreter A. Leitag erklärte uns wortwörtlich, daß man uns keine Erlaubnis geben werde, weil kein Material dafür vorhanden sei. »Sie dürfen ruhig nach Moskau schreiben, es wird trotzdem keine Erlaubnis geben.«

Jedes Lebewesen kämpft um seine Existenz. Das tun auch wir, weil uns das Leben dazu zwingt: Wir brauchen Luft, Licht und eine menschliche Kirche,

und nicht eine niedrige Baracke. Deswegen wenden wir uns erneut an Sie mit der Bitte um Erlaubnis. Sogar der Stellvertreter des Komiteevorsitzenden für Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR sagte beim Anblick unserer Kirchenbaracke, daß das keine Kirche sei; man solle sie umbauen.

Wir haben nicht um Baumaterial gebeten, sondern nur um die Erlaubnis, unsere Kirchenbaracke erhöhen zu dürfen. Das Material dazu haben wir schon, wie wir bereits in der letzten Erklärung geschrieben haben. Wir würden sie auf eigene Kosten erhöhen. Warum soll man also den Arbeitern nicht erlauben, sich bequemer einzurichten? Unsere kleine Baracke nimmt sich neben den mehrstöckigen Verwaltungsbauten jetzt wie ein Negerviertel in Amerika aus. Ist es nicht eine Schande, so mit den Gläubigen umzugehen?

Die sowjetische Verfassung befiehlt: »Die zuständigen Mitarbeiter sind verpflichtet, die Vorschläge und Eingaben der Bürger in den festgelegten Fristen zu prüfen, zu beantworten und die notwendigen Maßnahmen zu treffen« (Art. 49). Wer aber überprüft unsere Erklärungen? Die eine Instanz reicht sie der anderen weiter, und alles dreht sich im Kreise. Wenn das Exekutivkomitee von Klaipėda durch den Bevollmächtigten P. Anilionis von allen Instanzen unsere zurückgeschickten Erklärungen bekommen hat, dann ruft man wieder den Bevollmächtigten an, damit dieser in der Angelegenheit entscheide, obwohl er sie ihnen bereits »aus Zuständigkeitsgründen« überwiesen hat. Wann haben wir eine schon entschiedene Antwort schriftlich und zum festgelegten Termin bekommen? Es sieht so aus, als ob wir keine Rechte mehr hätten.

Deswegen sagen schon manche der Gläubigen sogar: »Bittet nicht mehr darum, die Kirche höher machen zu dürfen. Sie werden euch auch die noch wegnehmen, wie sie jene in Klaipėda weggenommen haben.« Der Artikel 49 der Verfassung behauptet aber: »Jeder Bürger der UdSSR hat das Recht, den staatlichen Organen und gesellschaftlichen Organisationen Vorschläge für die Verbesserung ihrer Tätigkeit zu unterbreiten und Mängel in der Arbeit zu kritisieren.«

Wir hoffen, daß der Ministerrat der LSSR über mehr Macht verfügt als das Rayonexekutivkomitee von Klaipėda. Deswegen bitten wir sehr, unsere Erklärung zu berücksichtigen und uns zu erlauben, unsere Barackenkirche, die Sie auf der Aufnahme sehen, höher zu machen.

Wir wollen unsere Gründe für die Erhöhung nicht mehr wiederholen, weil wir sie in unserer letzten Erklärung vom 19. 9. 1984 dargelegt haben. Die Erklärung, die 1094 Personen unterzeichneten, und das Foto legen wir bei.

Diesmal aber unterzeichnen für Tausende nur die Mitglieder des Kirchenkomitees und Vertreter der Gläubigen.

Gargždai, am 6. 12. 1984.

Es unterzeichneten 495 Gläubige.

Marcinkonys (Rayon Varėna)

Am 29. Januar 1985 wurde der Pfarrer der Pfarrei Marcinkonys, Priester P. Pakalka, der in der Pfarrei 45 Jahre lang gearbeitet hat, zu Grabe getragen. Damit die Kinder und die Jugend an der Beisetzung des Priesters nicht teilnehmen konnten, wurden in der Mittelschule von Marcinkonys Aushilfen und ähnliche Veranstaltungen organisiert; besonders aktiv zeigte sich dabei die Lehrerin Severina.

Vilnius

Am 28. April 1985 wurde in der St. Michaelkirche des 40. Jahrestages seit dem Tode des Priesters Alfonsas Lipniūnas gedacht. Die Gläubigen, Verwandten und Bekannten des Priesters A. Lipniūnas und auch nicht wenige Jugendliche aus allen Gegenden Litauens versammelten sich zur hl. Messe. Während des feierlichen Gottesdienstes sprach Priester Vaclovas Aliulis zu den Versammelten über das Leben des Priesters A. Lipniūnas, über seine Tätigkeit, über die charakteristischen Merkmale seiner Person, wie etwa über seinen festen Glauben, über seine heiße Nächstenliebe und seinen unerschütterlichen Enthusiasmus auch in den schwersten Stunden des Lebens. Nach der hl. Messe sprachen die Jugendlichen ein eigenes Gebet für diesen Anlaß, sangen einige Lieder und legten Blumen auf den Altar. Als die Gedenkfeier zu Ende war, verteilte jemand von seinen Freunden an die Teilnehmer dieser Gedenkfeier Aufnahmen des Priesters A. Lipniūnas.

Šiauliai

In der Nacht des 15. März 1985 wurde der Berg der Kreuze verwüstet, die Herz Jesu- und die Herz Mariä-Statuen wurden beschädigt, etwa 50 Kreuze und Säulenkapellen zertrümmert, die Glasscheiben der kleinen Altäre und der Bilder zerschlagen. Wer vermag aber die Tausende von kleinen Kreuzen und Rosenkränzen zu zählen, die aufgestellt bzw. aufgehängt waren, die ordentlich hingelegt oder kunstvoll an größeren Kreuzen befestigt, in sich den Schmerz der Menschen verborgen hielten oder über ihre Dankbarkeit erzählten? In der Nacht des 15. März wurden sie erbarmungslos verstreut und im Schnee zertrampelt.

Am 16. Mai 1985, am Fest Christi Himmelfahrt, versammelte sich auf dem verwüsteten kleinen Friedhof von Mielaičiai eine Wallfahrergruppe von etwa 30 Personen. Einfache Leute vom Lande, gebildete Menschen, Kinder und Jugendliche knieten auf dem mit Bulldozern aufgewühlten Boden nieder, der sich schon wieder mit neuen Kreuzen schmücken konnte, und beteten so den schmerzhaften Rosenkranz, sangen die Lauretanische Litanei und geistliche Lieder. Nach den Gebeten trug ein junger Mann ein Gedicht vor:

(...)

Hier trauerte Christus, gefesselt an Händen,
Im ärmlichen Häuschen, Kapellchen aus Holz,
Auch Ihm beschlossen sie, sein Obdach zu nehmen
Gleich dem Sohne Litauens in der weiten Ferne. (...)
Mit Traktoren aus Stahl stürmten sie den Friedhof,
In Elternsärgen Gebeine zerbröckelnd.
Was Kosakendegen nicht spalten konnten,
Hat unwürdiger Enkel Blindheit vollbracht.
Von Raupen zerdrückt, zerbrachen die hölzernen Sterne,
Gedungene Knechte zermalzten brutal die Kapellchen,
Im Moor versenkten sie das Erbe der Ahnen,
Tautropfen weinten die Helden der Freiheit.
Hoffnung jedoch keimt auf aus verwundeten Herzen:
Gebrochenes Kreuz kündigt von neuem Erstehen;
Es mahnt uns, liebend auf den Morgen zu harren,
Der sich am dritten Tage röten wird.
Sibiriens Eisberge werden Litauen begraben nicht können.

Vier Männer in Zivilkleidung, einer davon der Sicherheitsbeamte aus Šiauliai, Slankauskas, beobachteten aufmerksam das Kommen und Gehen der Gläubigen und fotografierten sie. Unhöflichkeiten zeigten sie aber nicht und sie hielten sich fern. Näher kamen sie erst, als sich die Leute nach dem Beten leise miteinander unterhielten.

Neben dem großen Kreuz und neben den brennenden Kerzen waren die Gebeine der hier beigesetzten Menschen zusammengetragen, die bei der Vernichtung des Friedhofs ausgegraben wurden. Mitten in dem ausgelichteten Walde erhoben sich neu aufgerichtete Kreuze als Zeichen niederlitauischer Zähigkeit, Glaubenstreue und als Zeichen der Hoffnung für das

ganze Volk. Nachdem die Leute das Lied »Maria, Maria« gesungen hatten, gingen sie wieder auseinander.

Tryškiai (Rayon Telšiai)

In der Nacht des 2. Mai 1985 brachen unbekannte Übeltäter die Kapellchen der Kreuzwegstationen, die sich auf dem Kirchhof der Kirche von Tryškiai befinden, auf. Die Fenster der Kapellchen wurden aufgerissen, manche auch zerschlagen, die Bilder aus den Rahmen herausgerissen und auf dem Kirchhof zerstreut. Die Bilder waren auf Leinen gemalt, Kopien eines italienischen Malers.

Dorf Geniai (Rayon Alytus)

Am 15. Januar 1985 kam ein Sicherheitsbeamter zur Familie Baciuškas, wohnhaft im Dorf Geniai. Den Tschekisten interessierte, wo der Sohn Aigis der Familie Baciuškas beschäftigt sei. Als die Mutter geantwortet hatte, daß ihr Sohn in der Fleischwarenfabrik in Alytus arbeite, erklärte der Sicherheitsbeamte, daß er nicht nur in der Fleischwarenfabrik arbeite, sondern als zweite Tätigkeit religiöse Zeitschriften verbreite. Die Mutter fing an zu weinen und erklärte, daß dies nicht wahr sei. »Wir wissen, daß er ein guter Arbeiter ist, aber ein Gläubiger; er soll doch in die Kirche gehen und soll beten, aber er soll sich nicht mit verdächtigen Tätigkeiten beschäftigen«, sagte der Sicherheitsbeamte zu der Mutter. Beim Weggehen drohte der Tschekist: »Wir werden alle einzeln holen!« Der Sicherheitsbeamte befragte dann die Leute in der Ortschaft, ob Familie Baciuškas Verwandte im Ausland habe, ob sie Paketsendungen bekämen, ob sie oft von Priestern besucht werden. Im Kolchoskontor sagte der Sicherheitsbeamte: »Wir werden alle Gražulis beiseite räumen, und dasselbe Schicksal wartet auch auf Aigis. Schade, daß er noch so jung ist.«

Pabaiskas (Rayon Ukmergė)

Vor Ostern 1985 wandte sich der Ortsvorsitzende von Pabaiskas, Boškevičius, an die Sekretärin der Gemeinde, Janina Jankauskaitė, und befahl ihr, am Ostermorgen in die Kirche zu gehen und wenigstens schätzungsweise zu zählen, wieviele Leute am Gottesdienst teilnehmen, wieviele Personautos bei der Kirche stehen und worüber der Pfarrer der Pfarrei predigt.

J. Jankauskaitė weigerte sich kategorisch, dies zu tun. Dann wandte sich der Ortsvorsitzende an seinen Bruder, einen Arbeiter der mechanischen Werkstätten, Boleslovas Baškevičius, er solle, wenn er am Gottesdienst teilnimmt, alles zu erfahren suchen und ihn schriftlich darüber informieren. B. Baškevičius erfüllte den Auftrag des Vorsitzenden nur ungenau, weil er ein Christ ist.

Miroslavas (Rayon Alytus)

Am 7. April 1985, also an Ostern, sammelten die Gläubigen in der Kirche von Miroslavas Unterschriften unter eine Erklärung, die an den Staatsanwalt Litauens adressiert war, mit der Forderung, die Priester Alfonsas Svarinskas, Sigitas Tamkevičius, Jonas-Kaštytis Matulionis und alle anderen, die wegen ihres Glaubens unschuldig gefangengehalten werden, freizulassen.

Als die Unterschriften gesammelt wurden, kam auch Jurgis Grubliauskas, der Ortsvorsitzende von Miroslavas, in den Kirchhof der Kirche herein. Er rief die Unterschriftensammler auf die Seite und versuchte ihnen zu beweisen, daß es ein Vergehen sei, Unterschriften für die eingekerkerten Priester und andere Personen zu sammeln. Nachdem die Unterschriftensammler ihm erklärt hatten, daß es kein Vergehen sei, die unschuldig gefangengehaltenen Priester zu verteidigen, sondern daß es vielmehr Pflicht eines jeden anständigen Menschen ist, entfernte sich J. Grubliauskas vom Kirchhof. Etwas später benachrichtigte J. Grubliauskas telefonisch die Rayonverwaltung über die Unterschriftensammlung und kam wieder in den Kirchhof zurück, um ein weiteres Unterschriftensammeln zu unterbinden.

Kaunas

Am 8. April 1985 wurde Aldona Raižytė, Erzieherin im Kindergarten Nr. 46 zu Kaunas, die erst vor einigen Monaten hier zu arbeiten begonnen hatte, aus ihrer Arbeit entlassen. A. Raižytė ist auch früher schon aus ihrer Arbeit in einem Kindergarten der Stadt Kaunas entlassen worden.

Einige Wochen später standen nach dem Abendgottesdienst auf dem Kirchhof der Kirche von Petrašiūnai eine Schar Kinder und Jugendliche herum. Auch A. Raižytė war auf dem Kirchhof dabei. Als die Stellvertreterin des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Panemunė, Bužinskienė, die Kinder sah, kam sie zu ihnen. Nachdem sie sich erkundigt hatte, was diese hier so treiben, griff sie A. Raižytė an: »Wie wagtest du nur, mit einer solchen Einstellung im Kindergarten die Arbeit aufzunehmen?« Bužinskienė

beschuldigte A. Raižytė, daß sie die Kinder im Katechismus unterrichte, drohte ihr, sie werde sofort eine Akte schreiben und begann, die Kinder zu zählen. Dann aber überlegte sie und drohte nur, das nächste Mal gleich mit der Miliz in die Kirche zu kommen. . . Die Stellvertreterin schlug A. Raižytė vor, in das Exekutivkomitee zu kommen, wenn sie alles gründlich überlegt habe, und sie riet ihr, sich wieder eine Arbeit zu besorgen, aber nicht mehr in Anstalten für Kinder. A. Raižytė bedankte sich für die Ratschläge und sagte, wenn sie wegen ihres Glaubens nicht nach ihren Fachkenntnissen arbeiten dürfe, dann werde sie in der Kirche als Reinigerin arbeiten.

*

LITAUER, DENK DARAN!

Priester Alfonsas Svarinskas
Priester Sigitas Tamkevičius
Priester Jonas-Kaštytis Matulionis
Dozent Vytautas Skuodis
Viktoras Petkus
Vladas Lapienis
Romas Žemaitis
Jadvyga Bieliauskienė
Povilas Pečeliūnas
Gintautas Tešmantas
Julius Sasnauskas

und andere tragen die Ketten der Unfreiheit, damit du frei leben und glauben darfst!